

von A. Mühlberg



Wöchentlich Eine Nummer.
Preis vierteljährlich 2 Mark.

N^o 36.

Alle 14 Tage Ein Heft.
Preis 35 Pfennig pro Heft.

Kinder der Flamme.

Roman

von

Günther von Freiberg.

Nachdruck verboten.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.



Erstes Kapitel.

Unter Blütenflocken.

Der Dichter ist ein suchgetroff'ner Baum
Mit segensreichen, wundervollen Früchten.
Zoritta.

In einem lauschigen Waldwinkel von Nottinghamshire stand Pächter Rutherford's Häuschen. Süßduftende Hagerosen, schneeigweiße mit goldfarbenen Kelchen, breitblättriger Ephen und tollhinantklimmende Neben umwilderten das kleine Gebäude bis an den Dachstuhl empor, — ja, sogar der Gockelhahn des rostigen Wetterfahnhleins und der schiefe Schornstein trugen von Butterblumen und wilden Stiefmütterchen frohgte, dehnten sich von der Einfriedigung der Cottage sanft abwärts bis an die Landstraße von Nottingham. Hinter dem Obstgarten aber erstreckte sich meilenweit der uralte Sherwoodforst mit seinen pittoresken Hohlwegen und moosbewachsenen Schluchten, seinem dichten Untergehölz aus Ebereschen und Haselgesträuch. Mochten wuchtige Arthiebe jahraus jahrein stämmige Eichen und Buchen gefällt haben, — immerhin blieb es dieselbe romantische Wildniß, wo einst Robin Hood, der abenteuerliche Spielmann, gesungen und gefabelt hatte inmitten der winzigen Männlein, die unter den rothbraunen Pilzen klangbezaubert hervorlugten, während die Elfen aus blauen Glockenblumen und purpurnem Fingerhut emportauchten.

Die allgemeine Feuchtigkeit dieser Gegend, — von der leichtumwölkten Sonne niemals gründlich befreit, — bringt an überschüssiger Vegetation wahre Wunder hervor: wäre die Atmosphäre trockener und wärmer, so glaubte man sich unter den riesigen Farren, Gräsern, quellenden Bucherppflanzen in einen Urwald versetzt. Jetzt überdies lachte der Mai in den Forst hinein und da duftet die Birkenblüte, die Schlehdbornhecke, die Krausemünze, die Kamille... da ist gut weilen in der grünen Einsamkeit!

Holländisch reinlich, nur weniger steif abgezirkelt, erschienen die nächsten Umgebungen des Pächterheims: Die Wege glatt geharkt, von tiefgrünem Buchsbaum und Federnelken eingefast; die Stallgebäude, der Hühnerhof durch Taxus- und Stechpalmenwände verkleidet. Ueberall herrschte Ordnungsgeist und gleichzeitig idyllisch heitere Empfindung.

Wer durch die hopfen- und gaisblattumrahmte Hausthüre in den Flur hineinblickte, der freute sich der blankgeschuerten Kacheln des Fußbodens, der altwäterischen Gestimse und Schränke mit blaugemusterten Fayencetellern. Und küstete der Frühlingswind die buntgeblühten Vorhänge der Fenster im Erdgeschos, dann lud das behagliche Wohnzimmer ein, näher zu treten und am großen Ofen, selbst wenn er nicht mehr geheizt zu werden brauchte, auszuruhen.

Da hingen hübsche Bilder, in schwarzer Kunst, der feinen „geschabten“ Manier, trefflich ausgeführt: erstens Sankt Patrick, Altenglands Schutzpatron; unvermittelt neben ihm das in jener Zeit — dem Anfang unseres Jahrhunderts — populäre Porträt

der hochgenialen Schauspielerin Siddons, der brittischen Abrienne Lecouvreur, wie sie, in thurmhoher Frisur und im Reifrock, zwischen einer Furie und einer Muse, die Arme in die Luft wirft. Diesen Beiden gegenüber hing eine Sepiamarine nach Gainsborough und die erste Geisterzene aus „Hamlet“ . . . ehrwürdige und gezierte, pathetische und verzeichnete Shafespearegalerie, wie wunderbar muthest du uns heute an, nach siebenzig Jahren! Diese langgestreckten, überschlanken Glieder, diese vehementen Stellungen streifen — nach unserem Gefühl — das Groteske . . . dennoch blieben diese Blätter an echt dramatischem Leben und schlagenden Effekten unerreicht.

Bücher gab es auch bei „Vater Ruffton“: eine Familienbibel, in Schweinsleder gebunden, etliche Werke über Agrikultur, Young's „Nächte“, Richardson's „Palmela“ und „Robinson Crusoe“.

Hinter dem Häuschen in der Fliederlaube saß May (Mary), des Pächters Nichte, ein zartgeformtes Geschöpf, welches der „göttliche William“ „transparent“ genannt hätte, wie seine Helena im Sommer-nachtstraum . . . reizendes Profil, sehnsuchtsvolle Vergißmeinnichtaugen!

Sir Joshuah Reynolds hauchte solche süße Mädchengesichter auf die Leinwand, gab ihnen solch' weiches, nußbraunes, idealisch gelocktes Haar, — Reynolds, der hochgefeierte, unsterbliche Meister ätherischer Frauenschönheit, der tonangebende Salonmaler, der eine satanische Rache ausübte an der edlen, arglosen Angelika Kauffmann, weil sie ihn, den verhätschelten Schöngestirb, ausge schlagen hatte.

May glaubte zu nähen, indessen die schlanken Finger rasteten auf dem Illabeschleiften Schürzchen . . . war es die Lockenwucht, die schwerwogende, welche den feinen kleinen Kopf neigte? waren es Träume, Erinnerungen, Ahnungen?

Aus dem Erdgeschloß klang unterdessen Geflüster und Schwäzen . . . dort schien gleichfalls junges Weibervolk anwesend . . . jetzt eben schrillte ein Ausruf des Unwillens dazwischen.

„Nun bitt' ich Dich, Winny,“ ließ eine helle Stimme sich vernehmen, „dieß soll ein Tanzschuh sein! Sieh' doch nur diesen Klumpfuß!“

„Sag' ich es nicht, Peter Fried war betrunken, als er Dir Maß nahm?“

„Fasel-Dieschen, der hübsche Gefelle ist der Schuldige.“

„Hahaha! das kommt von Deinem Neugeln mit dem armen Narren im Schurzfell, was so reizend nach Pech duftet.“

„Still doch, Du Lachtaube! — aber was ist nun zu thun? bis morgen schafft mir Keiner mehr ein paar vernünftige Schuhe.“

„So begnügt Du Dich für dieses Mal mit den unvernünftigen.“

„Das wäre! lieber bleib' ich zu Hause.“

„Das wird die Jungfer mit und ohne Hackenschuhe aus zeisigrünem Glanzleder,“ keifte eine dritte Stimme dazwischen, — „ist mir ein schönes Beginnen mit Tanzen und Hopfen, mit Gig und Anglaise! — aber den Stachelbeerwein aufkochen lassen und sich um's liebe Federvieh kümmern, — von den Seidenhasen gar nicht zu reden! — die

zerrissenen Strümpfe ausbessern oder gar einmal die impertinenten Nasen in das Gebetbuch stecken — o! davon ist bei den Fräuleins' gar nicht die Rede. Dafür ist ja Tante Bell aus Ashbourne zum Bruder gekommen, nicht wahr? und es wäre ja schade, sich die niedlichen Pfötchen am Kochtopf zu schwärzen, he? oder sie mit der Stopfnadel blutig zu stechen, denn Balldamen wollen wir sein, Zierpüppchen, nur keine unverdorbenen Landkinder!“

„Wash them in milk,
Dress them in silk!“

sang hinter dem Gartenzaun eine Magd beim Wäschetrocknen und klapperte mit den Holzklammern wie mit Kastagnetten.

„Da hört ihr's,“ fuhr Tante Anabella gesteigert fort, durch respektwidriges Geflüster auf's Neueste gereizt, „da hört ihr's, man singt Spottlieder auf euch: ‚in Milch gewaschen, in Seide gekleidet.‘“

„Aber Tante, verlezere doch der Hannah nicht die alten Ammenreime aus der ‚Mutter Sans.‘“

„Volksstimme, Gottesstimme! — Ihr seid entartete, nichtsnutzige Mädchen . . . und aus welchem Grunde? Bob, euer Pflegebruder, hat das Unheil angestiftet, hat Weltlust in euren Herzen entzündet, — Bob, der dem Moloch, dem Belial, dem Satan versiel. Ja, wäre ich fünf Jahre früher herausgekommen in diese gottvergeffene Wildniß, da hätt' ich euch Zucht und Ehrbarkeit lehren wollen: mit dem ersten Hahnenschrei hättet ihr mir aus dem Federn gemußt, dann gebuttert, gebacken, gebügelt von früh bis spät. Hafersjchleim dreimal täglich, — so war's zu meiner Zeit, — nichts vom gesotteneu und gepökelten Quark, der das Blut unnützig erhitzt, nichts von Himbeerdröckchen und Sahnencreme, ihr Naschfagen! . . . Dort hinterm Spiegel, wo der Pfauenwedel sich bläht, hätt' ich mir eine derbe Birkenruthe auf gepflanzt, und so wäre Alles prächtig gegangen wie am Schnürchen!“

Jetzt antwortete schallendes Hohngelächter jugendlicher Kehlen dieser dröhnenden Philippika. Gleichzeitig flogen die Läden des niedrigen Fensters auf, zwei blühende Mädchengesichter wurden über den Resedatöpfen des Blumenbrettes sichtbar, und hinter ihnen erhob sich die halb imposante, halb lächerliche Erscheinung der alten Jungfrau Anabella Ruffton. Das wunderliche, gelbe, runzlige Antlitz in der Augothaube, die hagere, steife Gestalt in der amarantfarbenen Kontusche beschreiben zu wollen, wäre vergebene Mühe . . . wer sah nicht Walter Crane's toy-books, diese von Karikaturen und Lieblichkeiten strotzenden Hefte, welche weniger in die Kinderstube, als in das Studio eines Dichters passen? Dame Hubbard, die Besitzerin des „wundervollen“ Hundes, veranschaulicht Zoll für Zoll unsere gestrenge Tante Bell.

„Da nehmt euch ein Beispiel an eurer Muhme,“ sagte die Eifernde, nach der Fliederlaube deutend, „der sanften, folgamen May. Die ist fromm und fleißig. Der steht der bescheidene Sinn keineswegs nach weltlichen, sündlichen Freuden . . . ohne sie bliebe ich keine Stunde unter meines Bruders' schadhafem Dache.“

May fuhr bestig zusammen, als die alte Jungfer ihr Lob zu singen begann; siedendes Roth überflammte jählings das feingehackene Mabaftergesicht-

chen und ein halbersticker Seufzer entglitt dem zarten Busen. Sie wußte sich beobachtet und rührte die Nadel, doch ahnte sie nicht, was sie stichelte.

„Denn wenn sie euch zu Gefallen in das verwünschte Forsthaus mitgeht, so rührt sie keinen Fuß.“

„Sie trägt noch Halbtrauer um ihre selige Mutter.“

Der tiefen Röthe folgte Todesblässe auf May's Wangen; unwillkürlich drückte sie eine Hand auf das pochende Herz; tiefbeschämt senkte sie die langbewimperten Augen.

„Mein engelsgutes Mütterlein, verzeihst Du mir?“ hauchte sie leise vor sich hin und schüchtern wendete sie den Blick himmelwärts, lichtblau strahlte der Frühlingsäther auf sie herab, tausend blaue Augen schienen durch das Gezweig der Laube hereinzublicken, May fühlte sich erleichtert und wehmuth-freudig getröstet.

„Na, wird es ein Ende nehmen mit dem Schuh-anprobiren?“ gurgelte im Zimmer die Tante weiter, — es klang wie das Glucksen eines heiser gewordenen Kollerhahns, — „werdet ihr euch endlich in den Obstgarten hinausbemühen oder soll Mylord heute ohne Ananaserdbeeren speisen?“

Polly, die Jüngste, entgegnete:

„Es ist noch viel zu früh, die Beeren zu pflücken. Die Herrschaften setzen sich erst gegen Mitternacht zu Tische.“

„Nun, fix die Schuhe beiseite. Ob sie passen oder nicht, morgen wird nicht zu Tanze gegangen. Nein, zerrt nicht an mir herum, — ei, ihr reißt mir die Kleider aus den Falten.“

„Versilberte, vergoldete, zuckersüße Tante Bell!“

„Nichts da! auch euer Vater ist ständalifirt über das viele Tanzen und Wildern, hätte er den Jesus Sirach besser auswendig gelernt und dessen goldene Erziehungsregeln beherzigt —“

„Um Entschuldigung, Tanten! Des Pfarrers Töchter besuchen doch am eifrigsten unsere ländlichen Bälle.“

„Ich sehe schon, daß ich die verwünschten Schuhe in Verwahrung nehmen muß!“

„Halt, halt! vergessen Sie denn, daß morgen Abend Seine Herrlichkeit —“

„Schreit mir nicht so in die Ohren, Kinder, mir zerspringt der Kopf!“

„Daß Seine Herrlichkeit in höchsteigener Person unserem Ringelreihen zuschauen will?“

Draußen erröthete May wiederum, glücklicherweise sah es kein profanes Auge.

„Ihr blödsinnigen Dinger,“ höhnte die angenehme Verwandte, „beißt immer noch an, wenn euch der Köder hingehalten wird... ja, schnappt nur, schnappt darnach, bis der Odem euch versagt.“

„Dießmal hat Bob darauf geschworen.“

„Bob ist der leichtsinnigste Hasenfuß und großartigste Aufschneider von ganz Britannien, vermuthlich fließt in seinen Adern irisches Blut, — woher käme sonst seine Nichtsnutzigkeit? — Mylord, der euch Bäckfischen und grünen Jungens niemals die Ehre angebeihen ließ, beim Hopsenerntefest zu erscheinen, der wird sich mir nichts dir nichts nach dem Forsthaufe begeben?!“

„Wetten wir?“

„Ich wette nie... das ist eine Krankheit meines Landes, der ich nie verfiel,“ — stolz sprach es Anabella, räusperte sich und fuhr alsbald im Geschwindmarsch-Tempo fort: „Aber begreift ihr denn nicht, Winny und Polly, daß Mylord allem Tanzen feind ist wegen seines Fußes?“

„Aha, nun läuft es drauf hinaus, daß unser engelschöner Lord einen Pferdefuß hat,“ lachte die dralle Polly.

„Na, richtig ist es nicht damit,“ bestätigte Miß Anabella.

„Sehen die Teufel so himmlisch aus,“ fiel Winny ein, „dann getrost hinab in den höllischen Bratofen!“

„Und lieber heute als morgen,“ machte Polly.

„Ich sah zu Nottingham eine Schilderei,“ nahm Winny eifrig das Wort, „der Traumgott war darauf abgebildet... grad' so schaut unser junger Gutsherr aus.“

„Und in Lady Oxford's Musikzimmer zeigte uns der Kastellan einen Marmorkopf, — irgendwo in Italien hat man ihn ausgegraben, in der Stadt, wo der Papst wohnt — Mylord hat dasselbe vornehm schöne, traurige Gesicht.“

„Fibblestick und kein Ende,“ spritzte die Tante das Gift ihrer Mißbilligung dazwischen. Doch Polly sprach unbeirrt weiter:

„Gestern ritt er an mir vorüber, eine Waldblume zwischen den schimmernden Perlenzähnen, wie lieblich er nickte!“

„Und doch,“ behauptete die mußbraune Winny, „soll er noch lange nicht der Schönste jener vornehmen Tafelrunde sein.“

„Saubere Tafelrunde! sag' lieber: Narrengilde, Du thörichte Kreatur... Sigen zu Tische mit Gespenstern und Unholden, die sie heraufbeschwören durch kabbalistischen Hokusfokus.“

Die Mädchen redeten miteinander weiter, als wäre die gestrenge Tante gar nicht länger anwesend.

„Zum Beispiel,“ sagte Winny, „der junge Mensch, der Seine Herrlichkeit immer begleitet wie ein Schatten, sieht hübscher und rosigter aus, als irgend eine Lady.“

„Ja, das ist ein feines Bürschchen, wie aus Porzellan geformt,“ erwiderte Polly sinnend, „aber noch allzu zart und knabenhaft. Sie erzählen: Mylord habe ihm Frauenkleider machen lassen, — zum Späße nur! — in einer Chemise aus Gaze mit blauer Seide gefüttert soll der kleine Gentleman zum Klüßen niedlich aussehen.“

Hoch aufgerichtet stand die knöcherne Anabella vor ihren „entarteten“ Nichten.

„Nun, das muß wahr sein,“ rief sie in höchster sittlicher Entrüstung, „bei solcher Herrschaft, die nichts als Unsinn treibt, konnten die Untergebenen nicht besser gerathen. Bob ist längst reif.“

„Mylord ernannte ihn zum Pagen und behandelte ihn wie einen Bruder,“ triumphirten die lustigen Mädchen des Sherwoodforstes.

Die bibelfeste Tante ächzte vor sich hin: „Der Herr wird dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Dürre, giftiger Luft und Selbstucht, und wird dich verfolgen, bis er dich umbringe!“

„Wo nur die Botenfrau mit unseren Handschuhen bleibt?“ sagte Winny.

„Und mit meinem reparirten Granatenarmband!“ sorgte Polly.

„Und wirst ein Schensal,“ deklamirte Anabella aus dem fünften Buche Mose weiter, „und ein Sprüchwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat.“

„Was nimmst Du für Blumen?“ erkundigte sich Winny bei der Schwester.

„Allerlei bunte — juchhei!“

Anabella watschelte entenartig auf ihren schiefgetretenen Hackenschuhen von dannen.

Still ward es im Pächterhäuschen.

Dem ungewöhnlich schwülen Maitage folgte ein erquicklich kühler Sonnenuntergang. Brennendes Rosenroth flammte am westlichen Horizonte über den dunklen Kronen der Eichen und Tannen. Von ferne läuteten Vesperglocken. Eine Schafherde kam vom Abhange herab und folgte dem Hirten zu Thale. Alles war Frieden in dieser Feierstunde. Die Erde schien wie getaucht in stilles Glück.

Nur in May's jungem Herzen war keine Ruhe, keine Stille eingezogen, stürmisch pochte es in seiner innersten Knospentiefe.

Darum sprang sie so hastig von ihrem Sitze auf, warf in fiebernder Eile ihre Handarbeit in ein Körbchen, noch eiliger ein Tüchlein um die Schultern, angsthaft nach den Fenstern des Hauses spähend, und stürzte wie ein geschleudertes Noh dem Walde zu. — Was that es, daß Weidenzweige und Brombeerstauden ihr an die Wangen schlugen, die weißen Arme rigten, daß die schmalen Füße in sehr feinen Schuhen — Hoffart! — an spizige Nieseln stießen, daß der Athem ihr verging und das wilde Toben in der Brust ihr fast die Besinnung raubte? — Nur weiter, nur vorwärts! Hätte sie sich doch wonneschauend die Abern geöffnet, ihr junges, glühendes Leben hinzuströmen, nur um sterbend noch einmal seinen Blick einzusaugen.

Mitten durch's Dickicht schlüpfte sie mit Elfen geschmeidigkeit, um einen tieferliegenden Waldbruch zu erreichen, welcher mit Weiden, Birken und Erlen angefüllt war und eine wahre Wildniß im Forste bildete. Rothspechte, Amseln und Finken zwischerten einander geräuschvolle Abendgrüße zu. Blaugligernde Libellen hingen schlaftrunken an hochblühenden Königsferzen.

In dieser Niederung hielt May ihren Lauf an, sie war allein unter den frisch belaubten Bäumen, noch hatte ja die verabredete Stunde nicht geschlagen, dennoch griff es angsthaft in ihr wundres Gemüth, daß nicht schon liebender Hauch ihre Stirn umwehte, und heiße, unerfättliche Jünglingslippen ihr unter Küssen Süßes zuzüßerten.

Welche Pein, statt dessen nur die geschwägigen Vögel, das Gurren der Holztaube, das Nieseln des Bächleins zu hören!

Ungebuldige Thränen quollen aus den vergifmeinnichtblauen Augen und dämpften momentan ihr Liebesfeuer.

„Wenn er mir treulos wäre? wenn man den Hochgestellten verspottet hätte wegen seines Liebchens niederen Standes?! wenn ich ihn nie wiedersähe?“ so zerquälte und zernarterte sich das arme Köpfschen.

„Mayflower!“ rief es nun in der Ferne.

„Charlie!“

Ein gegenseitiger Jubelruf und sie stürzten einander entgegen, „wie zwei Flammen sich ergreifen,“ leis' erzitternd lag das glückselige Kind, lag „Maiblümchen“ am Halse des athemlosen Studenten von Cambridge.

Letzterer, ein herrlicher Jüngling, hoch aufgeschossen, blondgelockt wie König Harald, erinnerte nicht an unnahbare Marmorshöne, wie es bei seinem Freunde, dem jungen, räthselhaften Lord, der Fall war, sondern an Alles, was Leben, Wärme, Klarheit spendet, was beglückt und hinreißt. Charles Skinner Matthews — nennen wir ihn bei seinem richtigen Namen — wirkte harmonisch auf seine Mitmenschen, denn er war nicht innerlich zerrissen; eine gesunde Seele bewohnte seinen schönen, gestählten Körper. Sinnvolle Heiterkeit, Ueberruth, der nicht verlegte, der bezauberte, strahlten aus den leuchtenden Tiefen seiner Augen, von seltener, zwingender Schönheit waren sie, diese Augen: tiefgrün wie Smaragde, wie Seen im Gebirge.

Was Wunder, daß May und Charles, diese beiden lebenswürdigen Menschenbilder, einander gefunden hatten, wie sich im Lenz die Blüten finden und paarweise dahintreiben auf Sonnenstäubchen und milden Lüften?

Täglich trafen sie sich um diese Stunde im Erlengrund.

Was dereinst werden sollte? — darnach fragten sie nicht, Zukunftspläne schmiedeten sie nicht. Konnten die Blätter sich herbftlich färben, gar herabfallen? hatte der Winter Einlaß im Feenlande, wo „Mayflower“ und ihr Liebster sich Brust an Brust preßten und sich halb todt küßten? Unmöglich!

Waldeszauber, — wie dürftig, wie aller Weiße bar sind Zusammenkünfte in den vier beengenden Mauern eines Zimmers gegen solch' ein Stellbichein auf beschatteten, moosbedeckten Pfaden! wie herzt sich's und flüstert sich's gut in der Dämmerung unter überhängenden Zweigen! würzige Düfte verkünden stilles, geheimnißvolles Glück, wilde Blumen neigen zärtlich ihre Kelche und öffnen sie schmachtend einem vorübergleitenden Sonnenstrahl, ein träumerischer Hauch zittert über Gräsern und Halmen, Waldeszauber, du führst die Seele in's verlorene Paradies zurück!

„Und kommt ihr morgen, kommt ihr wirklich nach dem Jägerhause?“ fragte May den geliebten Studenten, der, auf einen Baumstumpf hingekauert, das Lockenhaupt in ihrem Schooße barg.

„Wir kommen,“ lächelte er wie im Traum, — „wir kommen... er soll mein Maiblümlein bewundern, sie mir beneiden.“

„Denn er haßt mich?“

„Er ist eifersüchtig zum Erzeß, dieser menschen-scheue, absonderliche, von Grillen, oft von Furien Gequälte! Keine leichte Aufgabe, fürwahr, mit ihm auszukommen! Dennoch — so eigenwillig, so unbändig er sein mag, so viel wir Freunde durch seine momentane Willkür leiden, so gibt es doch in ganz England Keinen, der es verdiente, mehr bewundert und bemitleidet zu werden, als George.“

„Ich weiß, Du denkst groß und begeistert von Mylord,“ verlegte die feinfühlende May, deren richtige

Wahrnehmung und unbewußt künstlerischer Instinkt den Mangel an Schulbildung ersetzte.

„O Maienglöckchen,“ rief Charles, die Locken aus den Schläfen schüttelnd, „wüßtest Du, was für schöne Verse George improvisirt! es kommt wie ein Fieber über ihn, — leider schreibt er nichts davon auf — und dann klagt und schluchzt er in Tönen, wie noch kein Sterblicher sie vernahm! Das Weltall müßte aufpassen, hielte er es nur der Mühe werth, festzuhalten, was der Augenblick ihm eingibt, man möchte blutige Thränen weinen über die Gleichgültigkeit, womit er sein Licht unter den Scheffel stellt. Er ist ein Begnadeter und hält sich für einen Verdammten.“

„Dein Einfluß wird ihn retten. Deinem männlichen Geiste unterwirft sich sein Trost, seine leidenschaftliche Reizbarkeit.“

„Ost stößt mir seine Heftigkeit Besorgniß, ja Entsetzen ein. Nur durch Musik ist er zu besänftigen.“

„Er ist der echte Enkel des Bösvetter-Hans, wie man seinen Großvater, den Admiral, nannte.“

„Und leider ebenso der echte Sohn des toll'n Jack' traurigen Andenkens. Leider ist die ganze Familie — auch von Seiten der Mutter — nicht ohne dunkle Punkte. Ein besonders hitziger Wellenschlag des Blutes treibt diese Byrons zu widerspruchsvollem Beginnen, zu wunderlichen Anschauungen und übereilten Thaten. Indessen, mein trantes Mädchen mit dem feinen Herzen und dem Engelsgemüth, hör' nicht auf das übertriebene Geschwäg der Heuchler und Klatschbasen, die kein gutes Haar an meinem Freunde und seinen Vorfahren lassen! George ist reicher an großen Tugenden, als an Sünden! — und wenn dürfte schließlich angeerbter Krankheitsstoff zum Vorwurf gemacht werden?“

„Glücklich unser Lord, solchen Bundesgefell'n wie meinen tapfern Charlie gefunden zu haben!“ sagte neidlos die liebe May, stillselig in die Augen des Geliebten schauend, „gewiß verdient es unser junger Gutsherr in hohem Maße. Mag er hochfahrend und absprechend gegen gar Viele sein, — für seine Untergebenen ist er der gütigste, großmüthigste Gebieter. Der keine Bob und die ganze Dienerschaft sammt und sonders ließe sich für ihn in Stücke hauen. Doch sie mäkeln an ihm herum und erheben ein großes Geschrei: er erfülle weder seine Christen- noch Bürgerpflichten —“

„Einzig und allein,“ unterbrach der feurige Anwalt des Verlästerten, „einzig und allein aus folgenden Gründe: George verachtet es, ein Fashionable nach Vorschrift seiner Gutsnachbarn zu sein, nämlich die edelste Zeit auf unwürdigste Weise zu verlottern! jene puritanischen Sittenrichter verlangen von einem Freiherrn und Peer, daß er sich behaglich fühle in ihren geistesfaulen Kreisen beim endlos gedehnten Lunch, um zwischen diesem und der bestialischen Hauptmahlzeit, — welche kaum normännische Schwarzhälse aus Domesday-Book bezwungen hätten, — in halb-benebeltem Zustande die entseßlichen Sepiaskizzen unserer Mißes 'awfully pretty' zu finden, und so weiter. Nein, da tollt und wildert er lieber mit gleichgesinnten Gefährten, denen er entfliehen kann, wann er will, und überläßt der altestabirten Respektabilität den Plumpudding, die Hagebuttenauce

und den traditionellen Puten- oder Gänsebraten; daß er darin zu weit geht, viel zu weit, ist bei seinem bizarren Charakter unvermeidlich. — Mein Gott, diese ganze moderne Welt ist ihm zu zahm, ihm ekelt vor dem Comfort, dem so viele Seelen, dem die erhabensten Regungen geopfert werden. Seekönig oder Condottiere sein, das wäre sein Ideal gewesen! Stammt er doch von den skandinavischen Berserkern ab, die sich mit Wollust den Gefahren der Elementargewalten entgegenwarfen!“

Ja, dieß klang überzeugend von den klugen Jünglingslippen und May fühlte deutlich, daß Charles nicht der aufkeimenden Modekrankheit, dem Scepticismus, das Wort rebete, sondern daß der Idealismus des Hochgesinnten sich auflehnte gegen eingewurzelten Schlandrian.

Dennoch wagte sie ganz schüchtern, kaum hörbar einzuwenden:

„Man behauptet aber . . .“ hier stockte sie und duckte sich, wie ein verflogenes Vöglein, an des Freundes Brust.

„Was, mein Lieb, my bonny dear?“ fragte er mit unendlicher Sanftmuth.

„Daß ihr . . . zürne nicht! . . .“

„Nun? was hangst Du? ist dieß Dein Vertrauen zu mir?“

„Daß ihr niemals die Kirche besucht,“ wisperte May, die Augen senkend.

„Maiblümlein,“ gab Charles mit edler Wärme zurück, während sich seiner Haltung eine gewisse Feierlichkeit bemächtigte, „wer denkt und arbeitet, wer schafft und hilft so gut er kann, wer die Noth darrender Menschen, kranker Thiere lindert — der betet auch. Gewissen Sterblichen, — glaub' mir, es sind die Schlechtesten nicht! — gilt die gute That als Gottesdienst. Nicht das gedankenlose Absingen unserer Choräle, nicht das zerstreute Anhören brummiger Predigten führt in's Himmelreich —“

Heller Rufkruf unterbrach den jugendlichen Sprecher.

„Wie lange leb' ich?“ rief dieser übermüthig, seine ernste Rede unterbrechend; und er schloß May fester in die Arme in der vollen Empfindung seines Liebesglücks und schaute erwartungsvoll in die Höhe.

„Kufuf!“ tönte es vom nächsten Baum.

Dann tiefe Stille.

„Nun,“ rief May ungeduldig, „weiter, weiter, Prophetenvogel, weiter bis hundert!“

Keine Antwort.

„Ein einziges Jahr nur?“ lachte Charles — „ei, du gefiederter Schwäger, heute so karg?“ Leicht zuckte er die Achsel, schwang sein federleichtes Mädchen im Arme und lachte lauter in die Waldnacht hinein.

Aber es lag wie ein Schleier von Gram über May's reiner Stirn.

Warum schwieg der böse Kufuf so hartnäckig? sie war zu verliebt, um nicht abergläubisch zu sein.

Charles erstikte ihre bangen Ahnungen mit Liebeslungen, neckte und scherzte, kitzelte ihr Gesichtchen mit Grasshalmen, fand der süßen Thorheiten kein Ende, so daß „Feinsliebchen“ für ihr Musselintüchlein und das schön garnirte Tändelschürzchen zu fürchten begann, wenn Tante Bell sie in solcher

Unordnung sähe; im Geiste hörte May bereits eine entseßliche Gardinenpredigt.

Aber Charles war unbarmherzig, sogar das lilafarbene Band zog er dem schönen, willenlosen Kind aus den Haaren, daß die seidigen Strähnen tief in den Nacken wogten; als sie nach dem Bande haschte, schlang er es drei-, viermal um seinen linken Arm, sie jagten wie die Kinder um den moosigen Stamm einer Eiche herum; so flink die Leichtfüßige war, er blieb im Besitz des geraubten Pfandes.

„Zürnst Du mir?“ fragte er plötzlich besorgt, da er sie so verängstigt vor sich sah.

Aber sie konnte nicht böse sein, sie warf sich stürmisch an sein Herz und rief:

„Thue was Du willst, — löse mein Haar, daß ich damit den Staub von Deinen Füßen streife!“

„O himmlische kleine Schwärmerin!“ hauchte er im Kusse, ihr Köpfchen in beide Hände nehmend, und fügte unwillkürlich hinzu: „O Maienrose, süßes Kind, Ophelia!“

Tiefer sanken die Schatten herab, kühlte wehte es durch die Zweige, ach, es mußte geschieden sein! — Das war ein nimmersattes Abschiednehmen, nur auf die eindringlichsten Bitten gab Charles seine Mayflower frei. Frei? nicht doch! May's übervolle, hingebende Seele blieb ja in seiner Haft.

Zweites Kapitel.

Reizgarten und Spukhloß.

Den Fruchtkorb in Händen, die niedliche, neugierige Nase in der Luft, trabte Polly unterdessen gleichfalls auf Waldpfaden; auch sie hatte sich aufgeputzt, — natürlich hinter dem Rücken der „Tante Brennessel“, wie sie Dame Bell nannte, — und um die vollen Kirschlippen zuckte es schalkhaft; trotzdem sahen es ihr die Vögel und klug herabschauenden Gichtäzchen an, daß sie kein verliebtes, sondern ein leichtfertiges Menschenkind war, welches mit festem Schritte, klaren, festen Blickes einherging.

Wo sie eine rothe Beere sah, mußte sie sie abreißen, nur so aus Tollheit, aus knabenhafter Zerstörungslust, denn das große, von Gesundheit strotzende Mädchen tummelte sich am liebsten auf der Wiese, in der Schener, überall, wo es Grasgeruch und Gelegenheit zu Schabernack und Possen gab; der Weiblichkeit war sie sich noch nicht bewußt, ebensowenig der Eitelkeit, — mochten die riesigen Tanzschuhe sie auch ein wenig verdrossen haben, — bunte Bänder hatte sie nicht aus Gefallsucht an ihre Achseln geheftet, sondern weil sie gar so lustig knisterten im Abendwinde.

Ein wahres Wunder, daß die Ananasbeeren, welche Polly's Obhut anvertraut, nicht über Bord des Korbes flogen!

Mancherlei Schnurren gaukelten dem wilden Dinge durch den Kopf, sie rief sich ihre spitzigsten Nebenarten in's Gedächtniß zurück, um damit im Jägerhause um sich zu werfen, sobald die tanzlustigen Bursche sich nahen würden, besonders Ralph, der Hauptanbeter ihrer knospenden Reize, sollte gedemüthigt werden, — Ralph, mit seinem energischen, edlen Gesicht, was durchaus nicht zu der dürftigen, beinahe zwerghaften Gestalt passen wollte! Grausam und lieblos

lachte Polly über dieß Mißverhältniß zwischen Kopf und Gliedern.

Dazwischen verspürte sie kindische Gelüste, hinter die Geheimnisse des Herrenschlosses zu kommen.

„Welch' ein Triumph das wäre!“ träumte laut die unternehmende Erbstochter, mit der Zunge schnalzend.

Und sie blieb stehen und begann ernstlich nachzugrübeln.

Nähme Joe Murrey, der alte Diener mit dem Pops, die Erdbeeren in Empfang, dann blieb nichts Anderes übrig, als eben den Weg, welchen Polly gekommen, wieder zurückzulegen, aber wenn Bob, ihr Brüderlein, etwa sichtbar wäre, oder noch besser, Mylords Kammerdiener, der redselige Fletscher, ah, dann hätte sie gewonnenes Spiel!

Und sie befragte das Orakel eines Akazienblattes, doch schien das Resultat nicht befriedigend, denn verbrießlich warf sie den fahlen Stengel fort.

Schon sah sie von Weitem die „Abtei“, so nannte man das verrufene Stammschloß der Byrons, ein stylvolles, mächtiges Gebäude aus dem zwölften Jahrhundert, woraus Heinrich VIII. im Zeitalter der Reformation die Dominikanermönche entfernt und es der Familie Byron — später genannt Viron und Byron — gegeben hatte zu Lehen als Belohnung vielbewährter Treue und ausgezeichneten Dienste.

Newstead-Abtei!

Noch unwebte nicht der Zauber unsterblicher, heraufwühlender Poesie deine krenelirten Zinnen! dein jugendlicher Besitzer war sich des eigenen Genies noch unbewußt, — ja, noch verschlechte er die Musen durch zweck- und zielloses Treiben vom Herde der Vorfahren . . .

Newstead-Abtei!

Damals warst du mit deiner ehrwürdigen, ephenumzogenen Fronte, deinen edigen Thürmen und Bogenseustern nur der Gegenstand allgemeiner, müßiger Neugier insofern, als man in deinen gothischen Wölbungen und Kreuzgängen umtriebene Geister witterte und in deinen bewohnbaren Gemächern einen frühreifen Don Juan, einen Lovelace! . . .

Die reiche Skulptur des feodalen, mehr in die Länge gestreckten als hohen Schlosses spiegelte sich in einem unabsehbaren Teiche, der gut und gern See genannt werden konnte. An seinem Ufer lagen Gondeln und kleine Segelboote. Die durchsichtig klare Wasserfläche gab dem stillen, vornehmen Park jenen unsagbar melancholischen Reiz von Abgeschlossenheit und Träumerei, wie wir ihn aus keiner Landschaft von Poussin und Claude, wie wir sie nur gegenwärtig aus den Wald- und Willenpoemen Arnold Böcklin's einathmen.

Nähe am Rande des Teiches wiegten sich auf dem leise zitternden Wasser schneeweiße Nymphäen, von breiten, braungrünen Blättern getragen.

Polly vergaß über dem Anblick der Nixenrosen den eigentlichen Zweck ihres Kommens; sie hatte in Märchenbüchern gelesen, daß zu mittlernächtiger Stunde dem Kelche der Nymphäen ein schönes, weißes Fräulein entschwebt und auf den Wellen tanzt, und daß der Nix Jedweden hinabzieht auf des Wassers Grund, der beim Pflücken der Blume nicht eine besondere Formel murmelt.

War Polly auch nicht vorwiegend träumerischer Natur und auch nicht besonders belesen, — ein britisches junges Blut saugt mit der Muttermilch Zauber geschichten und alte Balladen ein.

Es war gut weilen unter den knorrigen Nieseneichen, es war gut ruhen nach dem Laufe durch den Forst.

Aber, o Himmel! woher plötzlich das unheimliche Knurren und entsetzliche Gebrumm ganz in der Nähe? Cerberus, der Höllenhund in Person, mußte irgendwo im Hinterhalte lauern, o weh, o weh!

Polly ergriff das Hasenpanier und flüchtete entsetzt einer andern Richtung zu, denn sie besann sich nun gar wohl, daß Bob ihr berichtet hatte: vor dem Eingang der Schlosshalle läge ein Bär und ein Wolf an der Kette, ja, aber Ketten können reißen, wenn solche Ungethüme daran hin und her zerren, Ach und Weh ohne Ende!

Ein unsichtbarer Kobold schien die Flüchtende auszulachen: geschieht fürwitzigen Dingen ganz recht, wenn sie sich zu sehr in die Nähe ungelöster Probleme wagen!

Zitternd duckte sich das Pächterskind, den Korb immer krampfhaft in der Rechten, gegen das bemooste Piedestal einer Statue, denn es brummte fort und fort, freilich ohne näher zu kommen, haarsträubend blieb es trotzdem!

Und nun tauchten in Polly's Erinnerung lauter Schreckbilder auf: hinter jenen altersgrauen Mauern hatte ja — vor nicht zu langer Zeit — „der gottlose Lord“ gehaust, der gefürchtete Großonkel George Gordon Byron's, es überließ Tante Brennessels Nichte mit Eisesfalte, der „böse“ Lord war ja des Todtschlags überführt worden in Folge eines Zweikampfs ohne Zeugen, und nur straffrei aus dem Tower entlassen, weil er Peer war. Schlimmer noch: während einer Spazierfahrt hatte er seinen Kutscher erschossen und die Leiche zu seiner Gemahlin in den Wagen geworfen, ja diese unglückliche Frau selbst einmal in den Teich geschleudert bei Sturm und Hagelwetter, so daß nur ein herbeieilender Gärtner sie mit eigener Lebensgefahr zu retten vermochte.

Und aus Haß gegen seinen leiblichen Sohn, wider des Vaters Willen geheirathet, hatte der Wütherich den Sherwoodforst zum Theil unbarmherzig zerstört und besonders Newstead-Abtei in Verfall gerathen lassen.

Polly verwünschte ihren Gang für Abenteuer, flehend blickte sie zum rosig angeglühten Himmel empor.

Da grinste ein schrecklicher, grünangelauferer Waldteufel mit geschwungener Keule aus den Eichenzweigen auf die Geängstigte herab, ach, und erst das Weib daneben, mit ihrem dickköpfigen, ziegenfüßigen Balg!

Nichtig, das waren die verkehrten Steinbilder, „die Teufel des alten Herrn“, denen er sich vollständig ergeben hatte!

Mit festgeschlossenen Augen rannte Polly davon, nicht ahnend, daß sie auf diese Weise dem Schlosse wieder ganz nahe kam, plaus! da stolpert sie und liegt auf der Nase, aber nicht etwa ein alltäglicher Stein brachte sie zu Falle, sondern ein — Todtenschädel! O Graus, nun gewahrt sie, daß sie in einen ganzen Kreis von Todtenschädeln hineingestürzt ist!

Freilich, freilich, der Park ist beherzt; unselig, wer ihn betreten; wie Recht hatten doch die Basen Bell, Lillian und Muffy!

In ihrer Herzensangst stöhnte die bestrafte Neugierige ein Stoßgebetlein über das andere, darauf schielte sie seitwärts, erhob sich zitternd und zagend und sprang schließlich mit der Geschwindigkeit eines Grashüpfers über die Schädel hinweg.

„Woher des Weges, Polly, große Schwester?“ rief plötzlich eine wohlbekannte, helle Stimme und zwang das verwirrte Mädchen aufzublicken.

„Bob, kleiner Bruder, bist Du's?“ athmete sie auf. Aus einem Luginsland der Schlossmauer blickte ein hübscher Knabe, Robert, — Polly's siebenzehnjähriger Pflegebruder.

Nun schänte sich das Jüngferchen ihrer Schwäche, schwenkte den Korb und rief mit fester Stimme:

„Ich bringe die Erdbeeren.“

„Nur zu,“ machte der hübsche Groom in blau-silberner Phantasielivree, „tritt in das Pfortchen ein, grad' aus, ich komme Dir entgegen.“

Diese Aufforderung ließ sich hören, nun wich Polly's hanges Herzklopfen einem freudigen.

Rechts an der Seitenspforte befand sich ein tröstliches Steinbild der Madonna unter einem kleinen Baldachin aus gefraunten Steinblättern — einst war ganz Newstead der heiligen Jungfrau geweiht — und jetzt? — jetzt trieben auf demselben Gebiete lockere Gefellen und Skeptiker ihr Wesen.

Robert, genannt Bob, nickte freundlich herablassend, als er Polly auf der Schwelle empfing.

„Du kannst Deine Beeren in den Speisesaal hinauftragen. Die Frau Pathe ist oben.“

„In den Speisesaal!“ Polly stand mit offenem Munde.

„Warum nicht? Die Tafel wird soeben gedeckt, Du brauchst Dich nicht zu fürchten, bist groß und lang genug, um fed zu sein, unsere Gentlemen sind noch weit, sie fischen und reiten Gott weiß wo! Mylord verläßt sein Zimmer nicht, bevor es zum zweiten Male läutete.“

„So begleite mich doch.“

„Ist nicht nöthig, hier hinauf und dann rechts in die offene Thüre hinein.“

Polly trippelte breite, rothbelegte Stufen hinan, sie machte ein sehr verlegenes Gesicht, aber ihr angeborener Leichtsinns erstreckte jede fernere Ueberlegung, vergessen waren die Todtentöpfe, vergessen das Satyrpaar im Nu.

Aus dem Treppenhause schaute sie in einen großen, gothischen Saal hinein, die purpurgoldenen Strahlen der sinkenden Sonne spiegelten sich in den Pokalen, Bechern und venetianischen Glaskrügen der Kredenzstische, im Silbergeräth der Tafel; wieder gedachte Polly an das Märchenbuch, an Blaubart's Schloß, wollüstiges Grauen durchrieselte die Gvas-tochter; wendete sie den Blick rückwärts, so verlor er sich in einer endlosen Galerie voller Rüstungen und geschwärzter Ahnenbilder.

Sonderbar gedämpft fiel das Licht durch farbig eingebrannte Wappenschilder und Fabelthiere hoher, schmaler Bogenfenster. Da glühten granatrothe Hähne in topafengelben Feldern; da stammten orangefarbene

Löwen auf azurnem Grunde; hier und da flimmerte geisterbleich ein Frauenprofil mit goldener Schnebendeckhaube dazwischen.

Stand wo ein Fenster offen, so bot sich freie Einsicht in die wunderbarste Verzweigung von Laub- und Nadelholz, die vom Abendroth angeglühten Stämme der aromatischen Kiefern schienen Rubinensäulen! Die saftgrünen Blätter der Kastanien schimmerten wie Myriaden geschliffener Smaragde!

Gott, welch' andere Welt, als daheim am Kachelofen bei Sankt Patrick und Miß Siddons! —

Polly staunte über die Sicherheit, womit ihre Frau Pathe Nancy, die Haushälterin, sich im Speisesaale bewegte, den ab- und zugehenden Dienern, — worunter auch der wetterfeste Joe Murrey — Befehle ertheilend. Nun da galt es, sich ein Herz zu fassen und einzutreten.

„Guten Abend, Frau Pathe,“ rief Polly ganz keck, „ich bringe die Ananaserdbeeren.“

„Das hättest Du zeitiger thun können,“ lautete die nicht allzu freundliche Begrüßung der saubergekleideten Frau. Und erst später setzte sie einen „guten Abend“ hinzu, ohne von Polly's Anwesenheit weitere Notiz zu nehmen.

Polly hatte somit volle Muße, den großen, reichverzierten Kamin aus dem Zeitalter Eduard's III. zu mustern, dergleichen eine der Wand eingefügt, uralte Holzschnitzerei, welche einen Sarazenen zwischen einem christlichen Ritter und einem abendländischen Mädchen darstellte.

„Na, gottlob! endlich 'mal was Junges!“ wisperte eine Stimme dicht an Polly's Wange. Polly blickte auf und begrüßte mit vertraulichem Nicken den Kammerdiener Fletscher, der schwarz gekleidet war und nach Lavendel duftete.

Er und „das Junge“ kicherten verstohlen hinter dem Rücken der Mistreß Marsden, darauf folgte von Seiten Polly's ein Schwall von Fragen über die seltsamen Sachen, die Holzschnitzerei, die bunten Fenster und so weiter.

„Da müssen wir old Joe, unsern Admiral, fragen, der ist die wandelnde Chronik der Abtei,“ verfezte Fletscher und winkte dem gepuderten Haushofmeister, scherzhaft genannt „der Admiral“, da er früher ein tüchtiger Seefahrer gewesen unter „Bösvetter-Hans“, dem Großvater des schönen, absonderlichen Onkels.

Der Admiral that nichts lieber, als seine Kenntnisse hinsichtlich des Byron'schen Stammschlusses zum Besten zu geben.

„Sie müssen zuvörderst wissen, mein liebes Kind,“ begann salbungsvoll der alte Mann, nachdem er sich in Positur gesetzt, „die Familie Seiner Herrlichkeit ist nicht angelsächsischer, sondern normännischer Abkunft.“

Polly hatte zwar sehr unklare Begriffe von der Geschichte ihres Vaterlandes, — um so mehr imponirte ihr der Ausspruch des greisen Dieners, dem der festgewickelte Kopf ohnehin etwas sehr Respektablen gab; unwillkürlich faltete sie die Hände und lauschte mit offenem Munde, wie in der Kirche, — nur viel aufmerksamer als auf die Predigt des Reverend.

„Der Stammbaum der Familie,“ fuhr Joe Murrey fort, „verliert sich im nebelhaften Alterthum, die Bürius kamen aus Scandinavien als Seefönige

und ließen sich in der Normandie nieder; von dort folgten zwei Brüder, Ernistus und Redolphus de Büriin, dem Eroberer nach dem grünen England — oho, Jungens: mehr Eis in die Sektkübel! — grünen England, woselbst sie große Ländereien in Dorsetshire und Nottinghamshire erhielten. Diese Schilderei nun,“ er deutete auf das Holzrelief, „stellt einen Vorfahren Mylords dar, Einen — all right, Mistreß Marsden, es hat seine Wichtigkeit mit dem Mal! — Einen, der sich an den Kreuzzügen betheiliget hat.“

„Danke schön, Mister Murrey,“ knigte Polly. Fletscher aber zupfte sie am Ärmel und raunte ihr mit satirischem Lächeln in's Ohr:

„Ist nicht wahr: die Schnitzerei hat eine biblische Bedeutung, — man munkelt, es sei die keusche Susanna.“

„Ach, wie habe!“ entgegnete Polly, welche für Ritterthaten sich ärmte. Sie stand im Begriff, sich mit weiteren Fragen an den Admiral zu wenden, als ein prachtvoller Neufundländerhund, schwarz mit weißen Pfoten, in mächtigen Sätzen zum Saale hereinprang, alle Anwesenden — Polly nicht ausgenommen — stürmisch wedelnd begrüßte, mit dem zottigen Schweife mehrere Blumenkörbe umstieß, Pathe Marsden fast zu Boden riß, um ebenso unmotivirt und seelenvergnügt wieder dem dinner-room zu enteilen.

„Das ist Boatswain, Mylords Liebling,“ erklärte Murrey, sich geduldig die Weste abstäubend, auf deren feinem Leder der schöne Neufundländer Spuren seiner Pfoten zurückgelassen hatte.

Polly aber hielt zitternd Fletscher's Arm mit beiden Händen umfaßt und sagte klemlaut, nachdem darling Boatswain verschwunden:

„Ich glaubte, es wäre der Wolf!“

Murrey lächelte, Fletscher aber lachte laut auf.

„Nein, Miß Polly, unsere beiden wilden Gefellen liegen in finsternem Gewahrtsam, und,“ fügte er tröstend hinzu, „und sind von Klein auf gezähmt, — sie fressen aus der Hand.“

Der Admiral entfernte sich; Nancy nahm die Erdbeeren, um damit eine duftige, süße Bowle zu brauen. Bob schlenderte müßig, wie es einem Pagen geziemt, durch den Saal.

Polly hätte das Brüderlein lieber entfernt und wäre mit dem zugänglichen Kammerdiener allein geblieben, denn sie hegte einen Plan in petto.

Einstweilen begnügte sie sich, den beiden Anwesenden zu sagen:

„Es ist in der That gar nicht übel bei euch, wenigstens hier oben! Das schöne, herrschaftliche Geräth! wie beim König! und die gewölbte Decke! die weiten Räume und schön bunten Fenster! — unten im Park ist Alles verdorben durch die abscheulichen Teufelsfragen.“

„Sind Waldgötter, Du einfältiges Ding,“ warf Bob hin.

„Was pfeiffst Du mir von Göttern, Du dummer Junge,“ machte die große Schwester, „Götter mit Bocksbeinen, Bocksöhren, Hörnern und Ziegenhäuten?!“

„Polly, Deine Unbildung ist haarsträubend,“ sagte der Page gesteigert, „lebst Du, wie ich, in Mylords Nähe, so würdest Du manches Vorurtheil ablegen.“

„Das glaub' ich wohl,“ sagte Polly treuherzig.
„Ich nicht minder,“ sicherte Leporello-Fletscher in sein Jabot hinein.

Unter dem mittelsten Bogenfenster erhob sich ohrenzerreißendes Hundegebell, was sogleich in ein Wuthgeheul überging.

Bob lehnte sich über die steinerne Fensterbrüstung.
— „Daß dich! — Boatswain schon wieder mit Nelson im Streit, da muß ich Frieden stiften, sonst bleiben von den beiden Bestien kaum die Schwänze übrig!“

Hui, war little Bob hinaus!

Polly benutzte sofort die Gelegenheit, faltete ihre großen, aber wohlgeformten Hände und begann schmeichelnd:

„Goldenster Mr. Fletscher — wer weiß, wann ich einmal wieder die Abtei betrete: darum seid so freundlich, mir zu sagen —“

Polly schaute sich um, ob Niemand lausche.

„Was wünscht Ihr, niedliche Jungfer Polly?“ fragte Fletscher, der entsetzlich neugierig war.

„Sagt mir,“ zischelte die ländliche Einfalt, „was hat es für eine Bewandniß mit den Vampyren und Gespenstern, welche sich allnächtlich hier in der Abtei sehen lassen?“

„Was faset Ihr, hübsche junge Dame?“

„Ja,“ machte wichtig Polly, „Base Muffy behauptet: Mylord könne Geister beschwören und läde sie des Nachts in die gothische Halle ein. Muffy selbst sah deren in langen Todtenhemden auf den Bänken des Schlosses stehen und winken.“

„Na, meiner Seel, das müßten verflucht durstige Gespenster sein, bei Sankt Patrick! Seht nur, Jüngferchen, sie pflegen von Mitternacht bis gegen Morgen diese ganze Flaschenbatterie in Angriff zu nehmen: Sekt und Karet — Brandy und Burgunder — well? für gewöhnlich genügt dieß noch nicht einmal.“

Fletscher führte Polly an einen Kredenzstisch, der fast einbrach unter den in Eiskühlern stehenden Flaschen mit versilbertem Halse.

„Nette junge Gentlemen haben wir im Hause, aber von Unholden und Geistern weiß ich nichts!“

„Um Entschuldigung, Mr. Fletscher, in alten Schlössern geht es nie mit rechten Dingen zu.“

Fletscher, der eigentlich nur den Freigeist nachäffte, lachte etwas gezwungen.

„Und nun vollends in einem ehemaligen Kloster,“ eiferte Bob's Pflegechwester, „Gott stärke mich! Den schwarzen Mönch könnt Ihr doch nicht hinwegleugnen?“

„Ja so! Der soll allerdings mitunter die ehemaligen Kreuzgänge entlang schweben.“

„Sehen Sie wohl, — da haben wir die Versicherung,“ triumphirte Polly.

Nun zwinkerte Fletscher verständnißvoll mit den Augen, offenbar wollte er etwas Ueberraschendes sagen, als Nancy Marsden mit zwei Schalen Zuckerwerk eintrat.

„Kommt, Jüngferchen, — wir plaudern im Vorzimmer weiter,“ sagte der Kammerdiener, des Pächters Tochter sanft zum Saale hinauschiebend.

Im selben Moment trat von entgegengesetzter

Seite ein Jüngling in schwarzer Sammetpfeife hastig auf Nancy zu.

„Mrs. Marsden, wo ist Mylord?“ Ungebuldig wurde diese Frage herausgestoßen, als käme sie aus einem gereizten Innern.

Die phlegmatische Nancy antwortete kühlen Tones:

„Seine Herrlichkeit befinden sich im Ankleidezimmer. Frank ging hinauf, Mylord zu frisiren.“

„Um die hochherrlichen Locken in das Brenneisen hinein zu zwängen,“ höhnte der schwächliche junge Mensch, den mühsam bekämpfter Groll zu ersticken schien.

„Thun Euer Gnaden nicht genau dasselbe mit Ihrem schönen Haar?“ entgegnete Nancy bescheiden, doch unerschütterlich.

„Das ist etwas Anderes,“ fuhr es dem Aufgeregten heraus, doch gleich darauf bissen seine schimmernden Zähne die rosige Unterlippe.

Mrs. Marsden neigte sich tiefer über die Konfekteller, um ein sehr spöttisches Lächeln zu verbergen; dabei schielte sie seitwärts nach dem Sammetjüngling, über dessen Wangen eine dunkle Röthe zuckte; mit seiner Neigtorte führte er einen Hieb durch die Luft, — dabei flogen die besagten Locken wie Medusenschlangen um sein fast unheimlich hübsches Antlitz, was einen dramatisch leidenschaftlichen Ausdruck hatte; in der Nähe gewisser Personen wittert man stets eine Katastrophe, und nun vollends dieser theatralische Sammetrock mit goldenen Troddeln und Schnüren! Er hatte entschieden etwas Verhängnißvolles an sich, aber dieß Alles brachte eine eigenartig reizvolle Wirkung hervor.

„Ja, was ich sagen wollte,“ versetzte der feingliedrige Adonis etwas gedämpfter, „haben Sie doch die Güte, Mrs. Marsden, dem Tafelbeder zu bedeuten, mein Couvert weiter von Mylord's Plage zu entfernen.“

„Sehr wohl.“

„Aber nur ja nicht neben Lord Clare. Hören Sie, Mrs. Marsden?“

„Ganz wohl.“

„Und besonders nicht neben Scrope Davies.“

„Zu Befehl.“

Der Sammetrock mit Troddeln und Brandebourgskehrte ihr den Rücken.

„Nun weiß ich, was die Stunde geschlagen hat,“ sicherte Nancy nicht ohne Schadenfreude in sich selbst hinein.

„Ah, Mrs. Marsden,“ rief Adonis, auf seinen Schritten zurückkehrend, „am unerträglichsten wäre mir die Nachbarschaft von Mr. Mathews, — hören Sie?“

„Belieben Euer Gnaden zwischen Mr. Hobhouse und dem Fechtmeister Platz zu nehmen?“

Adonis rümpfte die feine griechische Nase.

„Nun dann — vielleicht zwischen Mr. Edlestone und Mr. Wingfield?“

„Meinetwegen,“ klang es müde von Adonis' bartlosen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Sherwood.

Roman

von

Julius Grosse.

(Fortsetzung.)



Zweites Buch.

Einige ein halbes Jahr war seitdem vergangen und wir Alle im Regiment betrachteten jenen Abenteurer als einen ehrlosen Deserteur, als Sherwood eines Tages wieder sichtbar ward.

Ich erkannte ihn erst nicht, denn er erschien in eleganten Civilkleidern, mit sammetenem Schnürrock und hohen Stiefeln, wie es damals polnische Tracht war. Sein Haar war länger, über den Lippen trug er einen martialischen Schnurrbart und seine Hände zierten feine Pariser Handschuhe. Dabei war seine Haltung von großem Selbstbewußtsein, ja von herausfordernder Annahme.

„Welche mich wieder zum Dienst, Oberst,“ sagte er, indem er flott hereintrat.

Ich maß den kranken Gesellen. „Wo waren Sie so lange Zeit, Sherwood?“

„Hm,“ sagte er und schlug mit seiner Reitpeitsche an die eleganten Stiefel. „Das ist nicht so rasch gesagt. In diesen schweren Zeiten findet man auch unversehrt zu thun. Gehen seltsame Dinge vor, Oberst. Auf hoher See braucht der Steuermann keinen Lootsen mehr, aber das Senkblei muß er werfen.“

„Sie scheinen sich ja sehr mit unseren Sprüchwörtern befreundet zu haben, oder wollen Sie den alten Utschakoff kopiren? Wozu diese Umwege?“

„Keine Umwege, Oberst. Schrieb ich Ihnen denn nicht, daß mich Oberst Gwers auf das Gut seiner Frau schickte im Gouvernement Charkow? Dort habe ich höchst merkwürdige Persönlichkeiten kennen lernen, den Artillerielieutenant Wadkowski und in Wosnessensk den Bulgari. Doch ich bitte, lassen Sie mich ausruhen, und wenn Sie Thee und Tabak haben, desto besser, Oberst.“

Damit nahm er ohne Weiteres Platz. Mich indignirte dieß ordonnanzwidrige Gebahren, aber er war noch in Civilkleidern und gleichsam noch in Urlaub. So ließ ich es hingehen.

„Wodurch ist denn dieser Wadkowski so merkwürdig?“ fragte ich.

„O, höchst remarkabel,“ sagte Sherwood mit lauernem Blick. „Ich vermute, Sie wissen recht gut, wodurch, und nach Ihrer Verbindung mit Sochazki und Scharaw zu schließen, bin ich sogar davon überzeugt.“

„Ich kann das nicht verstehen,“ rief ich. „Meine Bekanntschaft mit Sochazki und Scharaw kann mich

doch nicht mit der ganzen Welt verbinden. Von Ihnen höre ich zum ersten Male den Namen Wadkowski. Wie kommen Sie dazu, anzunehmen, daß er zu meinen Freunden zähle?“

Währenddem blickte mir Sherwood unverwandt und scharf in die Augen, um den Eindruck seiner Worte zu erspähen.

„Vielleicht ist meine Vermuthung unrichtig,“ sagte er, „aber bei Wadkowski's Beziehungen zu Scharaw müßte Ihnen durchaus bekannt sein, welche Bedeutung er in der gemeinsamen Angelegenheit des öffentlichen Heils genießt.“ Diese letzten Worte betonte er ganz besonders. „Bemerken Sie nicht, daß im Volksgeist sich drohende Anzeichen bemerklich machen, daß die Unzufriedenheit mit der Regierung wächst? Man will wissen, daß am ersten Mai künftigen Jahres eine wichtige Staatsveränderung vorgehen wird.“

Diese Bestimmung der Zeit im Voraus frapirte mich, aber ich ließ ihn weiter reden.

Und Sherwood schloß seine Bemerkung:

„Ohne allen Zweifel ist diese Aufregung das Werk einer geheimen Gesellschaft, von deren Bestehen längst gefabelt wird. Ich weiß aber bestimmt, daß sie existirt. — Uebrigens, Herr Oberst, im Vertrauen: Sie können ganz unbesorgt sein. Meine Dankbarkeit heißt Schonung. Was auch geschehen möge: Ihr Haupt bleibt mir heilig — aber etwas mehr Offenheit dürfte ich doch erwarten!“

Dieß war zu viel. Diese Unverschämtheit eines Untergebenen brachte mein Blut in Wallung. Entzündet stand ich auf und griff zur Klingel.

„Ich habe keine Geheimnisse und dulde auch keine! Ich handle immer offen und will es sogleich dadurch beweisen, daß ich nach dem Kanzleidirektor schicke und Dich auf der Hauptwache unter Schloß und Riegel setzen lasse! Beim Verhör wird man Dich schon zum Geständniß und zur Erklärung Deiner Reden zu bringen wissen.“

Der Diener war bereits eingetreten, und ich wollte ihm eben die nöthigen Befehle ertheilen, als Sherwood bleich und zitternd vom Stuhl aufsprang, mich beim Arme ergriff und mit flehender Stimme sagte:

„Was thun Sie, Oberst! Sie stürzen sich selbst und mich in's Verderben. Um Gottes willen, hören Sie mich an! Jetzt muß ich Ihnen nothgedrungen das ganze Geheimniß entdecken. Handeln Sie so dann nach Ihrem Gutdünken.“

Ich bedachte mich einen Augenblick. Diese Berzweiflung Sherwood's war unverstellt, und besorgt, mich durch ein voreiliges Verfahren zu kompromittiren,

beschloß ich, ihn anzuhören und dann erst den Umständen gemäß zu handeln. Ich schickte den Diener fort, schloß die Thüre meines Kabinetts und wandte mich wieder zu Sherwood.

Seine anmaßende und freche Haltung war völlig verschwunden. Er schien wieder ganz der Verkommene und Verzweifelte, als welchen ich ihn zuerst kennen gelernt.

Endlich begann er:

„Was ich Ihnen auch gestehen möge, Herr Oberst, vergessen Sie nicht, daß ich vor Sehnsucht nach Weib und Kind vergehe. Um mein Ziel zu erreichen und Offiziersrang zu erlangen, wäre ich im Stande, ein Verbrechen zu begehen — ein Verbrechen in Ihren Augen — vor meinem Gewissen aber eine Heldenthat, die mir vielleicht das Leben kostet früher oder später. Sei es wie immer; bevor Sie mich hassen oder verabscheuen werden, bedenken Sie, daß mich die Liebe getrieben, vielleicht auch der Ehrgeiz!

„Auf Ihre Empfehlung reiste ich vor einem halben Jahre nach Kamenska zum General Zwowitsch. Wissen Sie auch, daß Sie mich in die Löwenhöhle geschickt haben — in mehr als einer Beziehung? Dieser General ist ja das Haupt der Familie Davidoff und sein Neffe Wassili Davidoff derselbe, dem einst meine Nadjeschda zugehört war. Ich erkannte das Hyänen Gesicht nach jenem Porträt sofort wieder und war nicht wenig neugierig, ob man von meiner Existenz eine Ahnung habe. Wie es scheint, ist mein Name nach der Entführung verschwiegen oder in jenen Kreisen vergessen worden. Man wußte nichts von mir.

„Somit machte ich mich denn sofort an die Reparatur der Mühle. Obwohl ich im herrschaftlichen Hause selbst wohnte und täglich mit der Familie des Generals bei Tisch und beim Thee zusammentraf, gelang es mir doch nicht, eine Art von Hausfreund zu werden. Nur die bejahrte Mutter des Generals war lieblich und freundlich gegen mich, und die Uebrigen duldeten mich aus Rücksicht gegen sie. Uebrigens hatte ich Alles vollauf, und die lang entbehrte Freiheit that mir auch wohl, daher übereilte ich mich nicht besonders mit der Reparatur der Mühle. So vergingen einige Wochen und ich fühlte mich behaglich.

„Ueber die einzelnen Persönlichkeiten der Familie gestatten Sie mir doch noch einige Bemerkungen. Der greisen Mutter des Generals kann ich nur mit besonderer Ehrfurcht erwähnen; sie ist eine fromme, altgläubige Frau und als solche haßt sie die französische Nation, die Geißel Europas. Mit Entsetzen erzählte sie bisweilen vom Brand von Moskau, den sie miterlebt hatte. Anders ihr Sohn, der General, der im großen Kriege seine Carrière gemacht. Sein langer Aufenthalt in Paris hatte ihn förmlich zum Franzosen umgewandelt. Am liebsten sprach er von Rousseau und Benjamin Constant, den er persönlich kennen gelernt. Die Ideen jener Philosophen und Politiker waren sein Evangelium geworden. Dieß fiel mir im Anfang wenig auf, denn diese Begeisterung für Frankreich fand ich schon längst in der Armee. Der General übrigens behandelte dergleichen als Platoniker, sein Neffe dagegen mit wahren Fanatismus. Uebrigens war dieser Oberst Wassili Davidoff verabschiedet. Weßhalb er entlassen worden,

scheint ein Geheimniß zu sein. Man spricht von einer Insubordination gegen den Kaiser, von dem er sich beleidigt glaubt. Seit er nun auf dem Lande lebt und vollends, seit ihm mehrere Versuche mißglückt, eine reiche Frau zu gewinnen, ist er zum Menschenfeind geworden. Seine einzige Freude sind zahme Wölfe und Bären, die er dressirt, als wenn der Tag kommen würde, an dem er diese Bestien auf die ganze Menschheit loslassen werde. Mich behandelte er vom ersten Augenblick an mit feindseligstem Mißtrauen, und ich habe mir keine Mühe gegeben, ihm meine Abneigung zu verhehlen. Es ist ein roher, aber unbedeutender Mensch. Doch genug nun von dieser Abschweifung.

„Indem ich mich nach und nach an die Lebensweise in Kamenska gewöhnte und mich mehr und mehr einlebte, fiel mir ein ganz besonderer Umstand im höchsten Grade auf. Jeden Sonnabend um sieben Uhr kamen Gäste zu Davidoff, und was das Sonderbarste, es waren immer dieselben Personen, nämlich der Oberst Paul Pestel, der feurige Redner, der wilde Murawiewskij Apostol, Zenzalow, der Skeptiker, der Generalstabsdoktor Jafimowitsch, der Gutsbesitzer Poggio und die Lieutenants Scharew und Sochagki, denen ich Ihre Grüße und Empfehlungen brachte, ohne daß ich besondere Folgen davon spürte.

„Ich kann wohl sagen, alle diese Herren interessirten mich anfangs — lauter gelehrte, kenntnißreiche Leute, entschlossene Charaktere, die meisten Idealisten voll kühner Entwürfe und von weitrtragendem Scharfblick. Im Davidoff'schen Familienkreise erschienen sie nur beim Abendessen und waren nicht besonders lebenswürdig gegen die Damen. Im Gegentheil, es herrschte ein trockener Ton, eine Art von mystischem Jargon, der uns Anderen unverständlich war. Meist wurde französisch gesprochen und die stehenden Themen waren Rousseau's 'Traité social', Bentham's 'Prinzipien der Gesetzgebung' und Aehnliches, so daß die Damen oft gelangweilt entflohen.

„Die übrige Zeit brachten sie in einem Anbau des Flügels zu, wo Wassili Davidoff wohnte. Wenn sie auf diese Weise einen Tag geblieben waren, so fuhren sie Alle fast zu gleicher Zeit wieder weg. Meine Wenigkeit wurde dabei kaum beachtet, vielleicht weil sie mich für einen Deutschen hielten, und schwerlich hätte ich mich um die Herren und ihr Treiben weiter gekümmert, wenn nicht ein unerwarteter Zwischenfall eingetreten wäre. Am letzten Sonnabend nämlich war es — ich wollte schon abreisen — da erschien ein neuer Gast mit den Anderen und wurde mit größter Auszeichnung empfangen, — ein Mensch wie es nur einen gibt auf Erden — hochgewachsen, blatternarbig, mit rothem Bart und mit stets gekrümmten Händen, bei aller Eleganz der Erscheinung ein Teufel.

„Ich glaubte in den Erdboden sinken zu müssen, als ich ihn erkannte — es war der Intendant Juschneski — heute will ich seinen Namen nennen — derselbe Schurke, der unsere Familie in's Elend gestürzt, derselbe, dem ich am Grabe meiner Eltern heilige Nachse geschworen. Ich bebte, ob er mich erkennen würde, aber der gefürchtete Augenblick ging vorüber, ich muß mich sehr verändert haben. Auch wurde

mein Name nicht weiter genannt, als man mich als Mülhlarzt vorstellte.

„Ich war wie im Traume. Tausend Gedanken tobten durch meine Seele, alle meine Sinne waren fieberhaft gespannt. Was wollte dieser Schurke hier? — Wer waren alle diese Edelleute? — Wenn sie diesen Dämon ehrten, so mußten sie selbst Schurken sein. So sehr ich sie bisher bestaunt, bewundert, beneidet hatte, jetzt haßte ich auf einmal Alle. Wie mit doppelten Sinnen lauschte ich jetzt ihren Reden, und Alles wurde bedeutungsvoll.

„Man sprach über Tafel viel von Cromwell und Karl I., auch von Mirabeau und Ludwig XVI. Ich kenne die englische und französische Geschichte genau, und die Clairvoyance des Ingrimms machte mich plötzlich allwissend. Wie ein blendendes Licht fiel es in meine Seele, sonnenklar und unwiderleglich wußte ich, daß hier etwas Gesekwidriges im Werk, daß hier ein Herd der Verschwörung war. Freilich, was ging's mich an? Aber diesem Todfeind meines Hauses mußte ich an den Leib kommen, ihm allein! Was kümmerten mich die Anderen! Fürchten Sie nichts Romanhaftes — etwa daß ich ihm ein Eisen in's Herz stoßen wollte — nein, offen und Stirn gegen Stirn wollte ich diesen Gegner packen, mochte dann geschehen, was wolle!

„Da die Tafel rasch aufgehoben und die Gäste wie gewöhnlich im Seitenflügel des Herrenhauses verschwunden waren, blieb mir nichts übrig, als ihre Rückkunft in der Nacht zu erwarten, denn alle schliefen im Schlosse.

„Aufgeregt von stürmischen Empfindungen schlenderte ich auf dem finsternen Hofe umher, um meine Gedanken zu sammeln und den günstigen Augenblick wahrzunehmen. Wohl bemerkte ich in den Fenstern jenes Anbaues Licht, hörte auch hin und wieder Stimmen, aber die Gardinen waren herabgelassen. Obgleich nun meine Neugierde auf das Höchste gesteigert, war doch Lauschen niemals meine Sache und die wichtigste Entdeckung wäre mir entgangen. Da kam ein Zufall zu Hülfe, in dem ich heute die Hand des Himmels erblicken darf.

„Die Nacht war herrlich und sternklar und die Linden dufteten, nur von Zeit zu Zeit brauste stoßweise ein Südwind vom Wald her und so geschah es, daß ein Spizentuch Nadjeschda's, das ich als Andenken mitgenommen und auf der Brust trug, jetzt, als ich es hervorzog, mir plötzlich vom Wind entrissen und hoch hinauf in die Baumwipfel entführt wurde, in die Wipfel der Linden, die auf der Gartenseite des Anbaues standen. Nun hätte ich das Tuch wohl auch am andern Tage wiedergefunden, aber ich fürchtete den Spott und lästige Fragen, und so beschloß ich, es sofort zu holen.

„Das hatte auch keine Schwierigkeit, ich nahm eine kurze Leiter mit, um in die Zweige des Baumes zu steigen, und kam auch glücklich auf die Rückseite des Anbaues. In wenigen Minuten hatte ich mein Tuch wieder, oben aber in den Zweigen bemerkte ich, daß man die Gardinen der Fenster auf dieser Seite nicht herabgelassen, vielleicht weil sie ohnehin dicht von Ephen und Ranken wilden Weines überwachsen waren. Gleichwohl konnte man durch die

Blätter und Ranken bequem in den erleuchteten Raum blicken.

„Da sah ich nun folgende Szene:

„An einem großen Tisch saßen alle erwähnten Gäste von Kamentka und unter ihnen auch der General Zwowitsch und sein Neffe Wassili Davidoff, unten quer vor der Oberst Paul Pestel und neben ihm der Intendant Zushnefski. Auf dem Tische war zwischen den Lichtern ein Kreuzifix zu sehen, daneben ein Schädel und mehrere Dolche, außerdem ein Haufen von Schriftstücken, dann Flaschen und Gläser. Licharew selbst hielt die Feder in der Hand.

„Bei diesem Anblick wallte mein Blut fieberhaft, das Herz bebte und wollte schier aus der Brust springen. Ich beugte mich durch die Zweige und näherte mich dem Fenster, um etwas von den wilden Reden zu verstehen. Aus den ersten von Pestel gesprochenen Worten war es klar, daß es sich um eine Verschwörung gegen die Regierung handelte.

„Er hob das Glas und feierte den bedeutungsvollen Tag. Wir hatten den vierzehnten Juli, den Jahrestag des Sturmes auf die Bastille.

„Man stritt dann lange miteinander. Das Gespräch war bald stürmischer, bald leiser. Vieles ist mir entgangen, aber einige Worte sind mir unvergänglich geblieben.

„Zushnefski hatte soeben gesagt: 'Alle, die bis jetzt gelebt, haben nichts vom Regieren verstanden. Diese Wissenschaft liegt noch in der Wiege, aber in Rußland wird sie erwachsen zum Herkules.' — Da unterbrach ihn Oberst Pestel:

„Genug davon, jetzt ist die Frage, wen wird man an die Spitze der provisorischen Regierung stellen?'

„Als bald rief Zushnefski: 'Wen sonst, wenn nicht Den, der das gewaltige Werk der Revolution begonnen und vollbracht — wenn nicht Sie selbst; obgleich Sie einen deutschen Namen tragen. Sie werden die Verleumdung zum Schweigen bringen, indem Sie nach errungener Freiheit die Gewalt wieder niederlegen und in den Schooß der Bürger zurückkehren werden. Die provisorische Regierung kann höchstens zwei Jahre dauern.'

„O nein,' rief Pestel, 'zehn Jahre werden nothwendig sein, um aufzuräumen von Grund aus. Eine Diktatur müssen wir haben oder ein Triumvirat nach römischem Muster. Ich dulde keinen Widerspruch! Und sollte es dann noch Unzufriedene geben, so müßte man auf einen auswärtigen Krieg denken, vielleicht um Griechenland wieder herzustellen. Was mich betrifft, werde ich nach gethanem Werk in ein Kloster treten, um dort meine Tage zu beschließen. Der äußere Kampf wird der leichtere sein, aber der innere wird vielleicht ein Menschenalter dauern, bis das neue Recht eingebürgert ist, das neue Gesekbuch für Rußland, mein theuerstes Lebenswerk, das ich hie mit auf den Tisch niederlege.'

„Das Buch, die Rufftaja Pravda, wie er es nannte, ging darauf von Hand zu Hand in Kreise und wurde ehrfurchtsvoll von Allen geküßt.

„Später erhob abermals Zushnefski seine Stimme. „Wir kommen zur Hauptfrage. Was soll aus der kaiserlichen Familie werden?'

„Sofort sagte Pestel: 'Ich bin für keine halben

Maßregeln. Man muß sie ausrotten. Immerhin mag man die Großfürsten und Großfürstinnen in's Ausland schieben. Die Flotte von Kronstadt wird uns dabei gute Dienste thun. Wir haben Verbindungen. Im Uebrigen bin ich für Danton's Wort: „Kühnheit und noch einmal Kühnheit. Nur sie kann uns retten!“

„Nun aber kam es zu lautem Tumult.

„Fürst Murawieff Apostol war gegen den Königsmord, viele Andere gegen jedes Schreckenregiment. Es wurde heftig hin und her gestritten, als plötzlich Wassili Davidoff eine Büste des Kaisers in einer Ebnische enthüllte. Da war es Intendant Zschnefski, der ein Pistol erhob, um auf die Büste zu schießen. Viele der Anderen machten sich bereit, seinem Beispiel zu folgen, und der laute Tumult verschlang jede Stimme des Einzelnen.

„Da erhob sich aber Oberst Pestel, und seine Donnerstimme übertönte den Aufruhr.

„Wozu solche Komödie! rief er. Ich weiß solche symbolische Spielereien zu schätzen, aber sie sind keine Uebung für entschlossene Männer. Vom Nordbund scheint nicht viel zu hoffen, und ich fürchte das Schlimmste von Trubekoi's Kleinmuth. Bestätigt sich aber die Nachricht von der Herbstrevue in Belaja-Tscherkow, so tritt der Südbund in Aktion, und im September kann Alles zu Ende sein. Bis dahin Friede, ihr Brüder, Männer, Bojaren! — das sind offenbar die drei Grade des Bundes,“ schaltete Sherwood ein — „und hiemit fordere ich euch auf zur Erneuerung der alten Schwüre.“ Alle erhoben sich, reichten dem Oberhaupt die Hände und hielten dann die Dolche auf das Kreuzfig. Es war still geworden wie in einer Kirche.

„Sie können sich denken, Herr Oberst, wie kritisch meine Lage war. Zuerst war ich vor Schrecken außer mir und schon im Begriff, mich zurückzuziehen, aber bei Pestel's Wort vom Ausrotten der kaiserlichen Familie kam mir der Gedanke, daß mir die Pflicht zufiel, diese ruchlose Verschwörung zu enthüllen, und so fand ich Muth und Entschlossenheit, auf meinem Posten auszuharren. Zuletzt stand Wassili Davidoff auf, um das Fenster zu öffnen und den Tabaksqualm hinauszulassen, dann zog er die Klingelschnur, um die Dienerschaft von unten zu rufen. Blizschnell war ich nun vom Baume herab und hatte unbemerkt den Hof wieder gewonnen, bevor die Verschworenen heranstraten.

„Meine Absicht, den schurkischen Intendanten zur Rede zu setzen, war längst vergessen. Hier handelte es sich um das Schicksal ganz Rußlands, nicht um einen Einzelnen. Diese ganze Nacht konnte ich vor Aufregung und vor der Menge von Gedanken und Entschlüssen, die sich in meinem Kopfe kreuzten, kein Auge zubrücken.“

Nach diesen Worten schwieg Sherwood wie erschöpft eine geraume Weile. Dann wandte er sich zu mir: „Was sagen Sie nun zu alledem, Herr Oberst? Ich bitte Sie, sich frei zu äußern. Sie halten mich vielleicht für einen Glenden, Sie denken: Was hat dieser Ausländer sich um unsere Verschwörungen zu kümmern? Das ist unsere Sache allein.“ Bitte, reden Sie offen.“

Ich mußte diesen dämonischen, heillosen Menschen immer von Neuem betrachten. Bei aller Bewunderung seiner Verschlagenheit und Kühnheit erfaßte mich doch ein tiefer Abscheu.

„Soll ich Ihnen meine Meinung sagen,“ bemerkte ich, „so halte ich Sie für einen nichtswürdigen, höchst gefährlichen Menschen.“

„Der dennoch ein Ehrenmann ist, vielleicht ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, und das macht mich stolz und ruhig in meinem Gewissen. Denn Gines, Herr Oberst, mußte ich mir immer wieder sagen: Entweder bin ich ein Schuft, der die Gastfreundschaft zum niederträchtigsten Verrath mißbraucht, oder ich bin ein Auserwählter, der berufen ist, dem Kaiser einen unermeßlichen Dienst zu leisten und Rußland vor den Greueln einer Revolution zu bewahren. Das ist immerhin etwas. Daß ich dabei meinen Racheschwur erfülle und meinen Todfeind in's Herz treffe, daß ich vielleicht mein Glück mache, um Weib und Kind wieder zu Ehren zu bringen, das sind beinahe Nebensachen, aber sie haben mitgewirkt, mich mit eiserner Entschlossenheit zu stählen. Nach diesem mögen Sie mich beurtheilen.“

Ich war unfähig, auf diese anmaßenden und renommirenden Worte eine Antwort zu geben. Die ganze Entdeckung schien mir zu ungeheuerlich, um sofort daran zu glauben. Was in aller Welt konnten diese Hitzköpfe gegen unsern gütigen, angebeteten Kaiser haben?

„Das ist sehr weitläufig zu sagen,“ rief Sherwood, als ich jene Bemerkung machte.

„Darf ich reden als Engländer? — Sehen Sie, was Rußland noth thut, wo Alles auf dem Haupt des Monarchen allein lastet, ist die materielle Befreiung der Massen, die Gleichheit des Gesetzes für Alle und zuerst die Vernichtung dieser Seuche, dieser Käuflichkeit. Gegen alles das existirt bis jetzt nur ein Mittel — die absolute Macht des Kaisers. Ich will nicht von den ungeheuren Entfernungen reden, die alle Kontrolle beinahe unmöglich machen, aber der Kaiser selbst ist von hundert Fesseln umschlungen, ohne Werkzeuge für seinen Willen, und findet er sie, ohne Willenskraft gegen ihre Intrigen und Gewaltstreichs, vor Allem ohne Schutz gegen diesen Araktschejew. Dieser allein ist allmächtig, aber alle seine Thaten werden dem Kaiser zugeschrieben. Das ist sein tragisches Loos, und wenn es mit Schrecken endet, so ist es die Schuld seiner Minister und seiner Umgebung.

„So sehe ich als Ausländer die Sachlage an. Sie freilich scheinen in meine Angaben noch Zweifel zu setzen, und ich muß mir dieß Mißtrauen gefallen lassen. Vielleicht urtheilen Sie anders, wenn ich zu Ende bin. Darf ich weiter reden?“ Und auf das Zeichen meiner Zustimmung fuhr er fort:

„Entschlossen zu handeln, durfte ich nicht beim ersten Schritt stehen bleiben, daher beschloß ich, weiter zu gehen, die Handlungen der Gesellschaft so viel als möglich zu überwachen und ihre nächsten Pläne kennen zu lernen. Um keinen Verdacht zu erregen, durfte ich unter der Maske der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles mein Benehmen nicht ändern. Daher war es nothwendig, meinen

Aufenthalt in Kamenska zu verlängern; da aber die Mühle bereits reparirt und wieder in Gang gebracht war, so verdarb ich absichtlich ihren Mechanismus von Neuem und erreichte dadurch vollkommen meinen Zweck.

„Man ließ mich unbehelligt weiter arbeiten, zumal die greise Mutter des Generals meine gütige Protektorin war. Ich lernte im Verlauf die Grundideen der Gesellschaft kennen, es sind im Wesentlichen die einer republikanischen Verfassung mit Aufhebung aller Standesunterschiede und mit Ausschluß aller Ausländer. Dabei erfuhr ich die Namen der Hauptmitglieder wie der zahlreichen, durch das ganze Reich zerstreuten Theilnehmer und machte ein Verzeichniß aller bezeichneten Personen.“

„Mit diesen Notizen kehrte ich damals nach Novomirgorod zurück. Hier hoffte ich den Kreis meiner Beobachtungen zu erweitern, da ich wußte, daß in der hiesigen Ansiedlung es auch viele Unzufriedene gibt. Indessen haite ich mich geirrt. Von despotischer Gewalt Niedergedrückte sind, wie es scheint, nicht fähig, liberale Ideen zu fassen. Ihre nahen Beziehungen zu Licharew und Sockakki ließen mich vermuthen, daß auch Sie zur Gesellschaft gehören, aber ich wagte damals noch nicht, Ihnen meine Vermuthungen mitzutheilen.“

„Daran haben Sie wohlgethan,“ rief ich. „Ich hätte Sie sofort den Gerichten überliefert und ich verfluche den Tag, wo Sie über meine Schwelle getreten sind. Ich wußte auch nicht, was mich abhält, Sie sofort festzunehmen, um Sie unschädlich zu machen.“

„Wie Sie wollen, Herr Oberst,“ sagte Sherwood mit unerschütterlicher Gemüthsruhe, „aber das würde nur beweisen, daß auch Sie auf Seiten der Verschwörer stehen, wie ich immer vermuthete. Wollen Sie mich unschädlich machen, so können Sie es auf kürzerem Wege. Dort hängen Ihre Pistolen. Lassen Sie uns einen Gang wagen oder erschießen Sie mich sofort. Dann sind die Verschwörer gerettet, aber der Kaiser ist verloren!“

Diese Logik des verurtheilten Menschen war freilich unwiderleglich. Ich ging im Zimmer auf und ab, um zu erwägen. Die Situation war unerträglich geworden, und seine Bekenntnisse waren noch nicht einmal am Ende. Wer weiß, was ich noch zu vernehmen hatte!

„Setzen Sie sich, Mensch,“ sagte ich, „und kommen Sie zum Ende. Von meinem Entschluß sollen Sie nachher erfahren.“

„Zu Befehl, Herr Oberst,“ erwiderte Sherwood und nahm Platz auf dem Kanape, indem er sich eine neue Cigarre anzündete.

„Einige Male war ich schon damals entschlossen, direkt an den Kaiser zu schreiben, aber ich unterließ es, da meine Beweise immer noch zu ungenügend, und ohne sie war die Enthüllung eine gefährliche Sache. Ich wußte wohl Einiges, aber in der Hauptsache nichts. Alles war nur ein Schattenspiel, ein Fragment. Eines deutete auf das Andere und auf Höheres, wie in den Gesellschaften der Logen die oberen Grade und Leiter unsichtbar bleiben. Was ich wußte, betraf Südrußland, aber wie stand es

in Petersburg, wo der Sitz des Nordbundes und wo sicherlich die eigentlichen Führer und Häupter zu suchen sind? Diese zuerst konnten und mußten dem Kaiser gefährlich werden. Was ich vernommen, waren nur einzelne Schlagworte und Losungen, aber die Spitze des Bundes war mir ein Geheimniß geblieben wie ein Berggipfel, der von Wolken verhüllt ist. Drum entschloß ich mich, zu warten, bis mir die Gelegenheit bessere Thatfachen brachte. Und diese Gelegenheit danke ich abermals Ihnen, Herr Oberst!“

„Nichtswürdiger!“ rief ich und erfaßte seinen Arm. „Was soll das heißen?“ Dieser Mensch wollte mich mit aller Gewalt zu seinem Werkzeug machen und hatte vielleicht schon in diesem Sinn gehandelt.

Sherwood entriß sich meiner Hand.

„Ich bitte, Ihre Worte zu wägen, Herr Oberst. Wie die Dinge stehen, bin ich im Begriff, einer verbrecherischen Verschwörung auf den Kopf zu treten. Dazu sollten Sie mich segnen, sollten mir Ihren Beistand leihen. Denn alle Getreuen müssen zusammenstehen im Namen des Kaisers. Das leuchtet Ihnen doch ein!“

„Lassen Sie mich aus dem Spiel ein- für allemal. So trenn ich dem Kaiser hin, so verhaßt wäre es mir, ihm in dieser Weise zu dienen als Spion und Häfcher. Was meinen Sie also?“

In diesem Augenblick wurden wir unterbrochen. Eine Ordonnanz meldete sich. Es waren Regierungsbefehle angekommen, und ich wurde zum Kommandeur des Regiments berufen. Rasch entschlossen, bat ich Sherwood, in mein Kabinet einzutreten, und schloß sofort hinter ihm ab. Bis auf Weiteres war er mein Gefangener.

*

Erst nach langen Stunden kam ich in meine Wohnung zurück. Die Regierungsbefehle besagte, daß die große Herbstrevue in Belaja-Tscherkow, wozu auch der Kaiser erwartet wurde, bis auf Weiteres aufgeschoben sei und für dieß Jahr wahrscheinlich nicht stattfinden werde.

Diese Nachricht bestürzte und erschreckte mich, und mein erster Gedanke war, daß diese Maßregel mit Sherwood's Enthüllungen zusammenhängen müsse, aber ich behielt diese Vermuthung für mich. Auf der Kommandantur herrschte Verwirrung und Enttäuschung, denn wir Alle hatten uns auf die Ankunft des Kaisers gefreut. Es wurde viel darüber hin und her gesprochen, und die Stunden vergingen wie im Fluge.

Es war schon gegen Abend, als ich meinen Gefangenen aus seiner Haft erlösen konnte. Ich ließ ihm ein reichliches Abendessen vorsetzen und bewirthete ihn aus meinem eigenen Flaschenkeller. Als ich der abgesetzten Revue erwähnte, lachte Sherwood laut auf.

„Aha, die Fäden spielen — also befolgt man doch meinen Rath. Nun ist's gut vorläufig.“ — Mir war diese Aeußerung damals vollkommen unverständlich.

„Heute Mittag wurden wir unterbrochen,“ sagte ich, nachdem er sein Mahl beendet. „Fahren Sie jetzt fort. Was meinten Sie mit meiner Mitwirkung oder mit der Gelegenheit, die ich Ihnen gegeben haben soll?“

„Ganz einfach,“ antwortete er. „Durch Ihre Empfehlung an Oberst Gwers II. sind meine Entdeckungen erst vervollständigt worden. Aber nun komme ich an den Punkt, wo meine Entschlossenheit beinahe Schiffbruch litt, denn meine eigenen Waffen kehrten sich gegen mich. Ich habe den Schlüssel des ganzen Geheimnisses gefunden — aber — Herr Oberst, auch ich bin nur ein Mensch und ich schwinde vor dem Abgrund, vor dem ich stehe. — Ja, dießmal ging es um mein Leben, und daß ich davongekommen, beweist, daß ich unter dem Schutze einer höheren Macht stehe. Hören Sie weiter:

„Nach meiner Ankunft in Wosnessensk — ich muß hier einschalten, daß ich im Verkehr mit Unbekannten vorsichtshalber einen andern Namen annahm und mich Jamestown nannte — dort also kam ich sehr bald in nähere Berührung mit den Offizieren der Garnison und unter Anderen lernte ich auch den Lieutenant Bulgari kennen, einen sehr gewandten, gebildeten und reichen jungen Mann. Kennen Sie ihn wirklich nicht? — ein ungewöhnlicher Mensch, eine Adlerfesele, ein Catilina, der seinen eigenen Bruder und Vater nicht verschonen würde, wären sie seine Gegner. Es ist bei aller Liebenswürdigkeit etwas Drohendes in ihm, das mich abmahnt, als wenn dieser Mensch früher oder später mein Schicksal würde. Aber wenn ich auch könnte, ich mag nicht mehr zurücktreten. Es ist Alles gleichviel, und wenn ich auch fallen sollte, so ist es für Rußland!

„Auch Bulgari's Name stand zu meiner großen Freude in meinem Verzeichniß der Verschworenen. Indem ich so Gelegenheit zu weiteren Forschungen erhielt, wandte ich Alles an, mich ihm zu nähern. Bekannt mit den Grundideen der Gesellschaft fing ich von Weitem vorsichtig an, ihn zu sondiren und Anspielungen zu machen, daß auch ich zu den Wissenden gehöre. Er aber wich allen derartigen Unterhaltungen aus und wollte mich nicht verstehen.

„Eines Tags machte er mir den Vorschlag, mit ihm auf sein Landgut oder auf seine Datsche, wie man es nennt, zu fahren, was ich natürlich mit Freuden annahm. Er besaß eine große Schäferei von spanischen Schafen, deren Wartung und Pflege der Hauptgegenstand seiner Beschäftigungen ist. Da nach dem Tode des Aufsehers, eines Deutschen, dieser Zweig der Landwirtschaft augenscheinlich in Verfall zu gerathen anfing, so übernahm ich es, um Bulgari's Zuneigung zu gewinnen, dieselbe in Ordnung zu bringen, was mir um so leichter gelang, da ich bei meinem Vater die Schafzucht und den ganzen Prozeß der Schafschur, sowie der Sortirung und Reinigung der Wolle erlernt hatte.

„Bei dieser Beschäftigung verlor ich indeß meinen Hauptzweck keineswegs aus den Augen und deßhalb that ich, als wir einst Abends in das Zimmer seines Landhauses traten, plötzlich die Frage an ihn: „Haben Sie keine Nachrichten aus Kamenka erhalten?“

„Aus Kamenka?“ wiederholte er voll Erstaunen, worüber und von wem soll ich Nachrichten aus Kamenka erhalten — ja und aus welchem Kamenka?“

„Wozu diese Verstellung?“ erwiderte ich. „Sie erwarten ohne Zweifel, daß ich zuerst mit Ihnen

davon spreche. Sei's denn. Aus dem Kamenka, das Ihnen aus gewissem Grunde sehr bekannt ist. Ich wundere mich, daß Ihnen Davidoff oder Licharew noch nichts über mich geschrieben haben. In der letzten Sonnabendsversammlung hat ihn Pestel namentlich darum gebeten. Dieß Schweigen ist mir um so unbegreiflicher, da er wußte, daß ich in Kurzem nach Wosnessensk kommen und Sie sehen würde.“

„Bulgari zögerte noch immer, offen herauszugehen, aber er ließ Wein auftragen und es schien mir, als wolle er mich betrunken machen. Ich gab mir Mühe, seiner Absicht scheinbar entgegenzukommen, und plauderte von allen Vorgängen des letzten Sonnabends.

„Da ich einen Schädel auf seinem Schreibtisch sah, nahm ich jenen in die Hand.

„Also Sie haben auch hier Sitzungen, aber warum fehlt das eingebrannte Zeichen? Jener Schädel in Kamenka trug auf der Stirn ein Kreuz und daneben die Buchstaben S. P.“

„Das ist kein Bundeszeichen,“ sagte Bulgari und fixirte mich. „Das Salus Publica bezeichnet die Hand Derer, die Rache geübt. Jener Schädel und auch dieser hier stammen von Spionen und Verräthern, die ihren Lohn gefunden. Mögen sich Die vorsehen, die Jenen gleichen!“

„Mit Mühe überwand ich mein Entsetzen und blieb ruhig, während mich Bulgari lange mit durchbohrendem Blick betrachtete.

„Von diesem Augenblick an glaubte ich sein Vertrauen gewonnen zu haben. Er enthüllte mir später den ganzen Bestand und alle Pläne der Gesellschaft, machte mir Angaben über die nordischen und polnischen Sektionen in Petersburg und Warschau, sprach auch viel von Verbindungen am kaiserlichen Hofe und gerade dieß in so übertriebener Weise, daß ich bald glauben mußte, er wolle mich nur zum Besten haben. Außerdem stattete er mich verschwenderisch mit Geldmitteln aus, aber ich merkte sofort, daß er mich nur zum Vertreiben von Falsifikaten benutzen wollte, denn die Verschworenen gebieten über Millionen falscher Banknoten.

„Mein Mißtrauen wuchs, und ich war froh, daß der Prozeß des Oberst Gwers endlich beendet und gewonnen wurde. Dafür aber waren die Finanzen des Obersten in traurigem Zustande. Er sollte eine bedeutende Summe in die Regimentskasse eintragen, und es fehlte an Geld. Dieß veranlaßte ihn, die Verwandten seiner Frau in Anspruch zu nehmen, und deßhalb wurde ich als Bevollmächtigter zu denselben in das Gouvernement Charkow geschickt.

„Beim Abschied von Bulgari bat ich um Empfehlungen an dortige mir noch unbekannte Mitglieder der Gesellschaft, aber er selbst kam meinem Wunsche zuvor, indem er mir einen Empfehlungsbrief an Wadkowski mitgab, den Vermittler mit dem obersten Leiter des nordischen Bundes. Dabei lächelte er fast sarkastisch, als er sagte: „Gewinnen Sie Wadkowski, so brauchen Sie nach keinem weiteren Aufschluß zu verlangen.“ Jetzt wußte ich, woran ich war, und darnach habe ich gehandelt!“

„Das heißt,“ unterbrach ich Sherwood, „Sie haben den Brief geöffnet und gelesen?“

„Ich sehe, Herr Oberst,“ erwiderte er, „Sie wollen mich durchaus für einen Schurken halten. Aber setzen Sie sich in meine Lage. Ich glaubte dieselbe Berechtigung zu haben wie die kaiserliche Polizei, mit allen Mitteln jeden Schritt des Verbrechens zu überwachen. Natürlich habe ich den Brief geöffnet und zu meinem größten Glück.“

„Bulgari benachrichtigte Wadkowski in höflichster Form von meiner Mitgliedschaft des Bundes und bat ihn, meinen Wünschen in jeder Weise entgegenzukommen und mir allen Aufschluß zu gewähren. Außerdem aber lag ein Zettel in griechischer Sprache im Briefe, des Inhalts: ‚Glaube kein Wort — mißtraue dem Ueberbringer. Ich werde mich erkundigen. Erhältst Du dann das Wort „Schädel“, so laß ihn verschwinden wie die Andern.‘“

„Glücklicherweise bin ich auch in der griechischen Sprache bewandert, ich nahm den Zettel heraus, machte den Brief wieder behutsam zu und reiste nach Charkow. Füglicherweise hätte ich den ganzen Uriaßbrief vernichten können, denn für Wadkowski besaß ich eine viel bessere Sicherheit, meinen Zweck zu erreichen. Wissen Sie denn: dieser selbe Wadkowski — jetzt kann ich seinen Namen nennen — war einst der Verlobte Tatiana's, meiner Schwägerin, gewesen, derselbe, dem sie so voreilig den Abschied gegeben und den sie immer noch so leidenschaftlich liebte.“

„In Charkow angekommen, stellte ich mich sofort dem Herrn Artillerieleutnant vor und lernte in ihm einen der hochgesinntesten und edelsten Menschen kennen. Von Gestalt ein Riese und gelehrt wie ein Professor, ein reines Kindergemüth mit allem Heroismus des Geistes, verwegen in seinen Plänen und rücksichtslos in der Ausführung, dabei träumerisch und lebenswürdig und ohne Sinn für die Zerstreungen seiner Kameraden, im alten Hellas und Rom mehr bewandert als in der Gegenwart.“

„Nach Durchlesung des Briefes, den ich ihm überreicht, steckte ihn Wadkowski ganz gleichgültig, als ob er nichts Wichtiges enthalte, in die Tasche und knüpfte ein weitläufiges Gespräch mit mir an. Schließlich bat er mich, bei ihm zu Mittag zu bleiben.“

„Als wir sein Cabinet betraten, das mit erlesenem Luxus möblirt war, bemerkte ich ein Bildniß an der Wand über dem Divan.“

„Ah — vielleicht Frau Gemahlin?“ sagte ich.

„Ich bin unverheirathet,“ erwiderte er. „Es ist das Porträt meiner Mutter in ihrer Jugendzeit.“

„Merkwürdig! — Dieß Bildniß erinnert mich an eine schöne, vornehme Dame, die sich verleiten ließ, ihrem Bräutigam, einem tapferen Offizier, zu entsagen, weil ihm die Freiheit des Vaterlands höher stand als die Launen der Dame, die an seiner Reizung zweifelte. Jetzt freilich hat sie ihre Unbesonnenheit tausendmal bereut und sieht nun dahin in Sehnsucht und Trauer.“

„Wadkowski hatte aufmerksam zugehört. „Sonderbar,“ erwiderte er dann, „so kommen dergleichen Dinge doppelt vor auf Erden. Mag sein, aber die Neue scheint mir ungläublich und wenig wahrscheinlich.“

„Bei allen Andern — nicht bei Tatiana Ushakoff.“

„Da trat er zurück. „Mensch, wer sind Sie, diesen heiligen Namen vor mir zu nennen?“

„Nun mußte ich erzählen, was ich mit aller Vorsicht that, ohne mein Infognito als Jameson aufzugeben. Ich berichtete ihm von meinem Aufenthalt in Staniza Tarussa, von meinem Interesse für Radjeschda, endlich von Tatiana's Mittheilungen. Ich schilderte, wie sie in Gram und Harm dahinwelkte, wie sie mit heißer Leidenschaft sein gedente, ja bereit sein würde, sich von ihm entführen zu lassen, denn auch sie sei für die Befreiung Rußlands und alle seine Ideale begeistert. Schließlich erbot ich mich, seine Briefe durch meine Vermittlung zu besorgen, damit sie nicht in die Hände des alten Ushakoff fielen.“

„Wadkowski hörte mich wie im Traum an und stellte hundert Fragen, die ich alle beantworten konnte. Endlich lachte und weinte er, umarmte mich und nannte mich seinen Bruder, bestand auch darauf, bei ihm zu wohnen, so lange ich wolle.“

„Nun war Alles gewonnen. Als ich dann später auf Bulgari und Kamenka zurückkam und einige Fragen mit vollster Sachkenntniß beantwortete, drückte er mir die Hand und sagte:

„Ich sehe schon, daß Sie wirklich zu unserem Bunde gehören. Legen wir die Masken ab und lassen Sie uns Bundesbrüder sein. Daß Sie Tatiana's Bote sind, ist Ihre beste Beglaubigung, weit mehr als alle Briefe Bulgari's.“

„Ich blieb nummehr, und während meines Aufenthalts, der über eine Woche dauerte, sind wir die besten Freunde geworden. Daß Tatiana sofort antwortete und alle Mißverständnisse ausgeglichen wurden, will ich nur nebenbei anführen. Wadkowski schwamm in Glück und Wonne und überhäufte mich mit allen Aufmerksamkeiten. Auch ich habe ihn lieb gewonnen wie einen Bruder und hätte fast meinen besonderen Zweck vergessen, wenn er selbst nicht immer von Neuem darauf zurückgekommen wäre.“

„Ich erfuhr also, daß Nyléjeff und Trubezkoi die obersten Leiter des Nordbundes seien, daß Sektionen in allen Theilen des Reichs und besondere Direktorien in Tultschin, Kamenka und Warschau bestanden. Schließlich erhielt ich auch die Statuten der Gesellschaft und ein vollständiges Verzeichniß aller Mitglieder.“

„Daraus ging hervor, daß über viele hundert, ja gegen zweitausend Offiziere aller Waffengattungen gewonnen waren. Ihr Plan war, bei der nächsten Revue den Kaiser aufzuheben, oder, falls dieß mißglückte, nach Kiew zu marschiren, den Kommandanten der zweiten Armee, Fürsten Wittgenstein, gefangen zu nehmen, Polen, Kurland und Livland zum Aufstand zu bringen und den Kaiser abzusetzen, wozu die gemeinsame Aktion des Nordbundes erwartet wurde.“

„Er selbst — Wadkowski — sprach über diesen Plan sehr kühl und ohne alles Vertrauen, denn es fehle an der rechten Konsequenz. Er war auch gegen jede Gewaltthat am Kaiser wie gegen die republikanische Form. Er haßte den Egoismus des Pestel, die Wüßtheit Murawieff's und die Feigheit der Petersburger Häupter. Am liebsten hätte er sich von der

ganzen Verschwörung, wie sie jetzt war, losgemacht; aber es banden ihn heilige Schwüre; außerdem hoffte er in seiner Begeisterung für die Zukunft Rußlands, daß der Kaiser sich im letzten Augenblick noch entschließen werde, aus freien Stücken eine Verfassung zu geben.

„Am selben Tage, wo er mir alle diese Geständnisse machte, traf ein Brief von Bulgari ein. Wadkowski las ihn in meiner Gegenwart, erschraf und sprang auf.“

„Also dennoch — also dennoch, und was soll dieß Ende? — Da lesen Sie,“ und damit überreichte er mir den Brief.

„Sein Inhalt lautete: ‚Krisogiton soll wissen, daß die Entscheidung naht. Nachrichten aus Norden sagen, daß die Revue in Belaja-Tscherkow projektirt ist. Dort wird das Ereigniß stattfinden. Krisogiton gedenke seiner Eide und schmiede seine Waffen. An den Schädel mahnt ihn Harmodius.‘“

„Die Rasenden!“ rief Wadkowski. „Also dennoch das Unvermeidliche! Aber was soll dieß Ende?“

„Ich verstand den Wink nur zu gut und wußte, daß mein Tod beschlossen war; jedenfalls war man dem Jamestown auf der Spur, und es war Zeit, zu verschwinden. Am selben Abend noch bin ich unter dem Vorwand weiterer Aufträge aus Charkow abgereist.“

Nach diesen Worten schwieg Sherwood eine Weile, und es war mir zweifellos, daß er zu einer entscheidenden Wendung gekommen.

„Was hätten Sie nun gethan, Herr Oberst?“ fragte er.

„Lassen Sie solche Fragen, mit denen Sie nur Ihre Verlegenheit und Verworfenheit bemänteln wollen,“ rief ich.

„Verworfenheit, Herr Oberst,“ sagte er, „hier handelte es sich, wenn nicht um meine Selbsterhaltung, um das Leben des Kaisers!“

„Den Kaiser zu schützen gab und gibt es andere Mittel, als Hunderte von Leuten in's Verderben zu bringen!“

„Ich werde Diejenigen schonen, die es verdienen,“ sagte Sherwood mit einer Art Feierlichkeit, die mich empörte.

„Nein, Sie werden Niemand schaden, so lange ich noch einen Arm rühren kann. Daß Sie die Verschwörung entdeckt haben, mag eine Fügung der Vorsehung gewesen sein, und es soll Ihnen angerechnet werden. Aber die Ausführung zu verhindern steht in unserer Macht. Eine Warnung wird genügen, die Verblendeten zurückzuschrecken. Deshalb legen Sie Alles vertrauensvoll in meine Hand. Thun Sie selbst keinen Schritt mehr. Der Kaiser und die Regierung sind stark genug, sich selbst zu schützen, aber sie werden unversöhnlich sein, sobald sie die Verschworenen kennen. Ein Wort, und die Unbesonnenen sind alle verloren. Geben Sie mir die Namensliste.“

Da lachte Sherwood hellauf. „Halten Sie mich wirklich für so naiv, Ihnen oder Anderen das Verdienst meiner Entdeckung zuzuwenden? Solche Locktöne sind mir nicht unbekannt.“

Noch einmal versuchte ich es, in Güte dem gefährlichen Menschen zuzureden. Die Gefahr war drohend, und so säumte ich nicht, gleichsam meinen letzten Trumpf auszuspielen. „Hören Sie mich an, Sherwood. Ich meine es gut mit Ihnen und will Ihnen meinen Dank sofort beweisen. Ich kenne den General Wschakoff; er ist — was Sie bisher nicht gewußt haben — mein Freund seit alten Zeiten. Ich will die Versöhnung mit Ihrem Schwiegervater vermitteln, will Ihre Frau hieher kommen lassen.“

Der junge Mensch bebte und zitterte am ganzen Leibe. „Ich danke Ihnen, Oberst. Was gäbe ich darum, hätten Sie früher geredet! Vielleicht hätten Sie mich enthoben, die verächtliche Rolle eines Spions zu spielen. Jetzt ist es zu spät. Ich habe gehandelt!“

„Das heißt, Unseliger, was haben Sie gethan?“ Da richtete sich Sherwood hoch auf, und sein Ton war schneidender als vorher.

„Ich frage Sie vielmehr wiederholt: Was würden Sie gethan haben, Oberst? Mein Leben war verwirrt, doch das ist Nebensache. Aber Tag und Stunde des Verbrechens am Kaiser stand fest. Was hätten Sie gethan als treuer Unterthan im gefährlichsten Augenblick, wo keine Minute zu verlieren war? — Das frage ich Sie, und mit mir würden Ihre Richter gefragt haben, wenn dem Verderben sein Lauf gelassen worden wäre. Also reden Sie, Oberst!“

Auf eine so gestellte Frage gab es freilich nur eine Antwort: „In solchem Fall entscheidet allerdings nur die Pflicht.“

„Gut, und meine Pflicht habe ich gethan, nichts mehr und nichts weniger!“ rief Sherwood. „Wollen Sie weiter hören?“

Ich mußte mich niederlegen. Die Kraft verließ mich und der Schrecken vor dem, was ich hören würde, lag wie eine Lähmung auf mir.

Sherwood hatte wieder auf seinem Stuhle Platz genommen und begann von Neuem: „Also hören Sie. In der Stadt Bogoduchow, eine Tagereise von Charkow, machte ich Halt und fertigte mit erster Post einen Brief an Graf Krattschew ab, meldete ihm, daß ich eine Verschwörung von Uebelgestimmten gegen den Kaiser und die Regierung entdeckt, daß ich unwiderlegliche Dokumente in Händen habe, die ich nur dem Kaiser persönlich vorlegen könne, daß ich deshalb um die Erlaubniß bitte, nach St. Petersburg zu kommen, und daß ich die Antwort in Bogoduchow erwarten würde.“

„In kurzem erhielt ich von dem Grafen die erbetene Erlaubniß nebst Podoroshna (Vorspannzettel zum Fahren mit Postpferden) und Progongelbern, fuhr mit Kurierpferden ohne Ruhe und Raft drei Tage und drei Nächte hindurch, kam am vierten Tage in Grusino an, wo der Minister auf seinem Landgut residirte, und meldete mich bei ihm.“

„Sie kennen den Grafen, Herr Oberst, diesen Emporkömmling, diesen Tyrannen von Rußland — den Typus eines Attila und Dschingischan mit seinem Kalmückengesicht und seinen asiatischen Manieren. Ich habe nie in meinem Leben vor einem Menschen gebebt, hier erschien ich mir wie ein Zwerg vor einem Riesen.“

„Als ich in sein Kabinet getreten war, sagte er in gebieterischem Tone: ‚Du hast die Existenz einer Verschwörung gegen die Regierung und die kaiserliche Familie denunzirt. Begreifst Du auch, was Du gethan? Weißt Du auch, daß nach den Gesetzen der erste Knutenhieb den Denunzianten trifft, wenn er seine Angaben nicht beweisen kann? Merk' Dir das! Und jetzt sprich, wo und wie Du diese geheime Gesellschaft entdeckt hast, aus welchen Personen sie besteht und welche Belege Du in Händen hast.‘ — Sie sehen, der allmächtige Satrap hatte ähnliche Wünsche wie Sie, aber ich konnte ihnen nicht entsprechen.“

„Durchlaucht,‘ sagte ich, ‚ich habe diese Verschwörung im Gouvernement Kiew entdeckt, aber sie ist durch ganz Rußland verzweigt, und ich kann dies durch Thatsachen beweisen. Aber erlauben mir Durchlaucht, Ihnen gehorsamst zu erklären, daß ich diese Entdeckung Niemand als Seiner Majestät dem Kaiser selbst mitzutheilen mich für befugt halte.‘

„Wie,‘ rief mich Araktschejew an, ‚weist Du nicht, daß ich das unbefchränkte Vertrauen des Kaisers besitze und daß mir alle Staatsgeheimnisse bekannt sind? Du bist verpflichtet, mir Alles zu sagen, damit ich dem Kaiser Bericht erstatten kann.‘

„Sie können sich denken, daß die Donnerstimme und Wildheit des Ministers mir einigen Eindruck machten, denn ich kenne die schrankenlose Willkür dieses Tyrannen und seinen despotischen Charakter, aber der Gedanke, daß wenn ich mein Geheimniß preisgäbe, Alles verloren und beiseite geschafft werden würde, nachdem ich Alles entdeckt, gab mir neuen Muth, und ich wiederholte meine frühere Antwort womöglich noch bestimmter und schob ihm die Verantwortung zu, wenn er durch längere Verzögerung die Gefahr hereinbrechen ließe.“

„Der Fürst sah mich grimmig an, aber meine Festigkeit schien ihm zu imponiren. Endlich sagte er: ‚Gut, wir werden sehen, was Du dem Kaiser zu sagen hast. Geh' jetzt, ich schnell zu Mittag und halte Dich bereit.‘

„Hierauf nickte er mit dem Kopfe, ich machte Linksumkehr und verließ das Kabinet, eine Art Folterkammer für mich. Ein Lakai führte mich in ein besonderes Zimmer, wo das Mittagessen schon bereit stand. Ich kann sagen, daß ich, ermüdet von der Reise, mit einem wahren Wolfshunger darüber herfiel. Kaum war ich mit der letzten Schüssel zu Ende, als ein Feldjäger meldete, der Graf sei soeben nach Petersburg gefahren und wir müßten auf der Stelle folgen.“

„Eine Telega mit drei Pferden stand bereits vor der Thür. Ich stieg ein mit dem Feldjäger, kaum anders als selbst ein Gefangener, und gegen Abend waren wir in Petersburg. Die Telega fuhr direkt zum Palast des Grafen, wo ich weitere Befehle erwarten sollte.“

„Das dauerte aber lange genug, und Sie können glauben, Herr Oberst, daß ich in der Zwischenzeit Muße genug hatte, über meine Lage nachzudenken. Ich, ein unbedeutender Unteroffizier, sollte vor dem mächtigsten Monarchen erscheinen und ihm ein fürchtbares Geheimniß offenbaren! — Und was harrte meiner, wenn meine Beweise nicht vollgültig waren?“

— Die Knute und die ewige Rache Derer, die ich denunziren wollte. Ich sah nun ein, wie verzweifelt die Lage war, in die ich mich selbst gestürzt hatte. In wilder Gedankenflucht wußte ich zuletzt selbst nicht mehr, was wirkliches Erlebnis und was Einbildung war, und Frost und Fieberhitze quälten mich un-
aufhörlich.“

„In diesem peinvollen Zustande vergingen lange Stunden. Es war Nacht geworden und man hatte Lampen gebracht, aber das rothe Licht beleuchtete nur die Finsterniß um mich und in mir. Endlich gegen Mitternacht kam ein Adjutant des Grafen mit dem Befehl, mich in den Winterpalast zu bringen. Ich hörte wohl die Weisung, aber wie im Traume, es dunkelte mir vor den Augen, und ich folgte dem Adjutanten wie ein Automat oder noch mehr wie ein Delinquent zum Richtplatz.“

„Wie ich in den Wagen gekommen und im Fluge des Galopp's zum Winterpalast, ich weiß es nicht mehr. Wir stiegen die erleuchteten Treppen hinauf, ohne Jemand zu begegnen. Die Stille wurde mir unterbrochen vom Geräusch unserer Schritte. Vor dem Kabinet des Kaisers gab uns der dort sitzende Kammerdiener mit dem Kopfe ein Zeichen, zu warten, und verschwand, um unsere Ankunft zu melden. Damals war es mir, als müßte mir das Herz aus der Brust springen; ich mochte wollen oder nicht, mein Auge starrte unverwandt auf die Thür des Kabinet's, als läge jenseits ein Abgrund oder der Tod.“

„Endlich wurde die Thür geöffnet. Der Kammerdiener winkte mit der Hand, einzutreten; der Adjutant flüsterete mir leise zu: ‚Gehen Sie!‘ und ich trat ein.“

Bis hieher war Sherwood gekommen, als ich ihn unterbrach. Eines war mir nämlich unbegreiflich, daß man ihn vorher nicht durchsucht hatte.

„Weßhalb?“ fragte Sherwood.

„Um, Sie hätten ja auch zu den Verschwörern gehören können,“ sagte ich. „Es wäre nicht das erste Mal, daß sich ein Verwegener auf solche Weise an die Person des Fürsten gedrängt. Bei Hof ist man vorsichtig.“

„Offen gestanden, ich war auch darauf gefaßt,“ sagte Sherwood, „aber Graf Araktschejew mochte es mir wohl ansehen, daß von mir nichts zu fürchten war. Allerdings mußte ich mich in seinem Palais vor den Lakaien umziehen, um anständig erscheinen zu können. — Dieß Kostüm, in dem Sie mich sehen, ist ein Andenken an jene Stunde, der Graf hat mir den Anzug geschenkt.“

„Also doch eine Durchsuchung in ihrer Art — ich kenne meine Leute.“ Mich interessirte jetzt die Erzählung Sherwood's auf das Höchste. Daß sein vermessenes Abenteuer diese Höhe erreichen würde, war gegen meine Erwartung. Ich ließ neue Lichter und frische Flaschen kommen und schloß dann sorgfältig alle Thüren. Es war bereits Mitternacht, als Sherwood in seinem Bericht über die Audienz beim Kaiser fortfuhr.

*

„Der Kaiser stand am Kamin, den Arm auf denselben gestützt und sprach mit dem Grafen Araktschejew.“

„Das große, mit Teppichen belegte Zimmer war

nicht besonders hell erleuchtet, und doch sah ich Alles wie mit Nagenaugen, alle meine Sinne waren übermäßig gespannt — und so steht das Bild heut noch lebendig vor mir, die kostbaren Vasen, Statuetten und Gemälde und in der Ecke ein Betschemel mit einem Heiligenbilde.

„Bei meinem Eintritt wandte der Kaiser den Kopf nach mir um, so daß ich ihm in das volle Antlitz sehen konnte. Unbeschreiblich war mir der Eindruck dieses edlen, schönen Hauptes, in dem Majestät und Herzengüte von einem Ausdruck tiefer Trauer überschattet war. Alle meine Angst und Befangenheit war mit einem Male verschwunden. Nicht einen Zaren, wie ihn das Volk träumt, sah ich vor mir, nein, einen Menschen, der mit der Welt zerfallen, in seinem Seelenschmerz.

„Er sprach: ‚Tritt näher, mein Sohn. Wie mir der Graf gemeldet, hast Du eine Verschwörung entdeckt.‘

„So ist es, Eure Majestät,“ antwortete ich.

„Welche Beweise hast Du?“ fragte der Kaiser wieder und sah mich unverwandt an.

„Ich knöpfte meinen Rock etwas auf, nahm aus der Seitentasche das Verzeichniß und überreichte es dem Kaiser und sagte: ‚Hier ist die Liste der gegen die Person Eurer Majestät übelgesinnten Gesellschaft. Von wem ich dieses Verzeichniß erhalten, kann ich Eurer Majestät nur unter vier Augen mittheilen.‘

„Der Kaiser warf einen forschenden Blick auf mich, trat dann zu der großen Lampe an den Tisch und sah das Verzeichniß mit unruhigem Gesichtsausdruck flüchtig durch. Bei einigen Namen funkelte sein Auge auf, und die Stirn runzelte sich, aber er schüttelte nur schweigend das Haupt.

„Nach einer Weile endlich wandte er sich zum Grafen: ‚Es ist unerhört! — Offiziere — Obersten — Generale — Fürsten aus den ältesten Häusern im Norden und im Süden und am meisten in den Militärkolonien. Haben Sie sich das träumen lassen, Graf, als Sie diese Einrichtung schufen? Die Bollwerke der Sicherheit und Treue sind jetzt die Brutstätten der Empörung. Prätorianerlager mit denselben Gefahren wie in alter Zeit. Aber ehe es Rußland erlebt, daß die Krone dem Meistbietenden angetragen wird, löse ich diese Legionen wieder auf!‘

„Ich weiß nicht mehr, welche Antwort Graf Arakschejew gab. Der Kaiser wandte sich wieder zu mir und fixirte mich, als wolle er mir bis auf den Grund der Seele sehen. Aber mit gutem Gewissen konnte ich seinen Blick ertragen.

„Dann trat er wieder näher.

„Auf welche Weise hast Du dieses Geheimniß entdeckt?“

„Ich erzählte nun umständlich Alles, was Ihnen schon bekannt ist, ohne jedoch die Namen Derer zu nennen, die ich schonen wollte und die ich auch im Verzeichniß weggelassen. Der Kaiser hörte mich mit großer Aufmerksamkeit an und blickte dabei bald auf mich, bald auf den Grafen. Einige Male that er Zwischenfragen, gleichsam um mich zu kontrolliren; auch über einige Personen mußte der Graf Erläuterungen geben, obgleich der Kaiser Alles viel besser zu wissen schien.

„Das dauerte über eine Stunde. Als ich fertig war, blieb der Kaiser einige Minuten in Gedanken versunken, dann sagte er halb zu dem Grafen gewendet:

„Ist es denn möglich, daß in meinem Reich solche Dinge vorgehen! Gott im Himmel weiß, wie ich Jahre lang daran gearbeitet, das Glück meiner Völker zu fördern. Meine Absichten sind die reinsten und heiligsten gewesen und wenn die Edle dort — er zeigte auf ein Frauenbildniß über dem Schreibtisch, ich erfuhr später, daß es das Porträt der Frau von Krüdener — wenn die Edle dort hier wäre, sie könnte mir vielleicht rathen mit ihrer Sibyllenweisheit, ihrem Prophetenmund. Welche erhabenen Stunden, als wir die heilige Allianz schufen zum Wohle Europas! — Und nun diese Enttäuschungen! — Ach, was sind wir Menschen und was sind unsere Werke? — nur eitel Stückwerk vor dem Herrn.“

„Und weiter sprach er: ‚Schon unter Zar Peter, unserem in Gott ruhenden Ahnherrn, war es so. Er glaubte, mit Gewalt diese Russen zu Menschen zu machen, aber der Firnik hat nicht lang vorgehalten, und Voltaire behält Recht: der Barbar kommt immer wieder zum Vorschein. Ich meinte, sie mit Güte und Milde emporzuführen; nun bäumen sie auf in alter Wildheit — ach, Graf, ich fürchte, mein Leben ist ein verlorenes gewesen. Laharpe's Lehren gelten für Rußland nicht, und auch Sie haben mich nicht die Pfade des rechten Heils geführt.‘

„Als der Graf reden wollte, gebot ihm der Kaiser, zu schweigen, und wandte sich zu mir:

„Und Du, mein Sohn, welches Interesse hattest Du, einen so kühnen Schritt zu wagen?“

„Nun muß ich einschalten, daß ich von meiner Vergangenheit, meinem Mißgeschick und meiner traurigen Lage dem Kaiser nichts gesagt hatte, drum verwirrte mich seine Frage und ich stammelte einige Worte von Unterthanentreue und Pflicht.

„Schöne Worte, das,“ sagte der Kaiser und fixirte mich wieder. ‚Aber ich höre an Deiner Sprache wie an Deinem Namen — Du bist kein Russe.‘

„Nein, Majestät — von Geburt ein Engländer, aber Rußland ist seit Jahren mein Vaterland geworden.“

„Und von einem Fremden also muß ich mir die Augen öffnen lassen! Es ist weit mit uns gekommen! Graf, Sie können dem Polizeiminister empfehlen, auf einige Jahre in's Ausland zu gehen. Was Dich betrifft, mein Sohn, sage, liebst Du Dein neues Vaterland?“

„Ja, Majestät, ich habe es lieben gelernt!“ rief ich, ‚aber ich will es auch nicht verhehlen, daß diese Liebe vernichtet wurde. Das Unglück meiner Familie — die allgemeine Korruption —‘

„Der Kaiser unterbrach mich. ‚Ich weiß, mein Sohn, wir selbst haben darunter zu leiden. Wenn sie wüßten, wohin mit den Schiffen, sie würden mir die Flotte in Kronstadt stehen. Genug. Von Deiner Familie ein andermal. — Ich danke Dir einstweilen für Deine Treue, die Du mir und dem Throne bewiesen hast. Wenn sich diese Verschwörung bestätigt, so wirst Du eine würdige Belohnung erhalten. Ich

werde Deine Dienste nicht vergessen, so wehe Du mir gethan hast. O, daß ich nicht daran glauben dürfte, daß ich nicht strafen müßte, die doch immer meine Kinder bleiben. Sprich, kann ich Dir heute eine Gnade erweisen?

„Ja, Majestät, das können Sie!“ rief ich.

„So erkläre Dich, mein Sohn.“

„Mein Muth war gewachsen. Einen Moment schwebte das Wort auf meiner Zunge: ein Offizierspatent und Versöhnung mit meinem Schwiegervater; aber das Alles war versunken und meine Zunge wie gelähmt. Ich schämte mich, meiner Person und meines Interesses nur zu erwähnen, wo das Geschick von Hunderten auf dem Spiel stand. Eine ungeheure Neugier überkam mich, und fast unwillkürlich entschlüpfen mir die Worte: ‚Darf ich fragen, Majestät, was das Loos der Verschwörer sein wird?‘

„Der Kaiser stuzte einen Augenblick, so daß Graf Araktschejew einfiel:

„Auf Hochverrath steht der Tod durch den Strang!“

„Dann erbitte ich mir Gnade im Voraus für sie, die ich bezeichnen werde,“ sagte ich.

„So weit sind wir noch nicht, mein Sohn,“ sagte der Kaiser gütig. „Gott sei gelobt, daß wir noch kein vollendetes Verbrechen vor uns haben.“

„Majestät,“ rief der Graf, „auch der Versuch ist ein Verbrechen. Hier handelt es sich um eine bestehende Verschwörung gegen das Haus Romanow und gegen die von Gott eingesezte Regierung. Ein Exempel des Schreckens muß statuiert werden und so schnell als möglich!“

„Der Kaiser betrachtete mich, als erwartete er eine nähere Erklärung.

„Majestät,“ sagte ich, und ich weiß jetzt selbst nicht, woher mir die Worte kamen, „wenn von Verbrechen die Rede ist, so erscheine ich mir selbst als Solcher, der das Vertrauen von Freunden mit schwarzem Verrath belohnt. Einige der Führer mögen schuldig sein, die Meisten aber sind Verblendete und Verführte, die eines erhabenen Ziels halber nicht mehr die Mittel erwägen. Sollte man überhaupt nicht das ganze Unternehmen im Keim ersticken können, ohne zu strafen? Eine ernste Mahnung, eine geheime Warnung, daß Alles entdeckt sei, könnte vielleicht genügen, die Verirrten zurückzuschrecken.“ Sie sehen, Herr Oberst,“ sagte Sherwood zu mir, „daß ich Ihren vortrefflichen Gedanken bereits früher gehabt habe. Ich weiß nicht mehr Alles, was ich damals hinzufügte, aber bevor der Kaiser antwortete, rief Araktschejew:

„Mit Erlaubniß, Majestät. Das Alles klingt recht schön, aber kann wohl nicht ernst genommen werden. Mit Verschworenen unterhandelt man nicht. Dieß brandige Geschwür muß ausgeschnitten werden, wenn es nicht den ganzen Staatskörper vergiften soll.“

„Aber der Kaiser ließ ihn nicht ausreden.

„Ich weiß Ihre Gesinnung und Ihre Vorsicht zu schätzen, Graf; vielleicht mögen Sie Recht haben, und dennoch will mich etwas warnen. — Blicken Sie diesen Mann an. Der Himmel wählt oft wunderbare Werkzeuge. Hier schlägt ein redliches Menschenherz warm und ehrlich und ohne Eigennutz. — Darf ich diesen Wink der Vorsehung mißverstehen?“

„Und dann zu mir gewendet: ‚Tritt näher, mein Sohn. Du willst also Gnade mit Einzelnen üben, mit den Verblendeten und Verführten? Bravo, aber vergiß nicht, daß wenn es sich um Gnade handelt, diese zuerst mein Recht ist. Wo ist die Liste?‘

„Und er nahm das Verzeichniß vom Tische und warf noch einen flüchtigen Blick darauf.

„Eine Liste kann man komponiren, Auge und Ohr können sich täuschen. Wer auf Erden ist allwissend oder unfehlbar? — Ich wollte, ich hätte diese Namen nie gesehen! Diese Murawiew, Trubezkoi, Bestuschew, Volkonski, Oblolenski, Pestel und Ryléjew, Menschen, die ich mit Wohlthaten überhäuft. Ich kann es nicht verstehen, ich will nichts wissen!“

„Und im nächsten Augenblick warf er die Liste in den Kamin, wo sie verbrannte.

„Graf Araktschejew erschraf. ‚Majestät, das einzige Dokument —‘

„Das in allzu treuen Händen nur Verderben stiften kann,“ sagte der Kaiser. „Aber es gibt unsichtbare Dolchstöße, Graf; und in diesen Namen habe ich sie empfunden. Es bedarf fast der That nicht mehr. Ich weiß, daß meine Tage gezählt sind; dieser Stoß ging tief genug, und ich fürchte, ich werde ihn nicht überwinden.“ Und wieder wandte er sich zu mir:

„Halte Dich treu, mein Sohn; so lange ich lebe, stehst Du in meinem Schutze, denn ich glaube Dir. Versuche denn Dein christliches Werk in Deiner Weise, ob Du die Bethörten von ihrer Bahn ablenken kannst.“

„Aber, Majestät,“ rief abermals der Graf, „wollen Sie bedenken —“

„Kein Bedenken mehr, Graf,“ sagte der Kaiser. „Wie oft schon, ist's mir auch heute, als ob ein lichter und ein finsterner Engel an meinem Pfade ständen. Sollen wir die Strenge erwählen, um Milde und Langmuth nur dem höchsten Richter zu überlassen? Nein, ich will noch einmal dem lichten Genius meines Lebens folgen, so tief mich auch die Wunde schmerzt, die mir der Uhdant geschlagen. Wär's nur Uhdant allein, ich will nicht fragen, ob die Unzufriedenen doch nicht gerechte Ursache hatten.“

„Und er fuhr in leiserem Tone und in französischer Sprache fort: ‚Es ist wahr, Graf Araktschejew, Ihnen zuliebe habe ich manche Beschwerden beiseite gelegt. Es könnte aber dennoch die Stunde kommen, wo ich Sie fragen müßte, ob alle jene Maßregeln der Strenge unabwendbar gewesen, ob sie nothwendig waren, um mir den Fluch meiner Völker aufzuladen. Ich fürchte, Sie sind mehr als einmal nicht mein guter Dämon gewesen, und ist eine Katastrophe unabweichlich, so tragen Sie allein die Verantwortung.‘

„Majestät,“ erwiderte der Graf mit vollkommener Selbstbeherrschung trotz seiner unverkennbaren Bestürzung, „auf solche Sprache müssen auch die treuesten Diener der Monarchen gefaßt sein. Soll ich mich wiederholt verteidigen? Majestät verlangen das nicht. Aber wenn es zum Heil Rußlands, wenn es zur Sicherheit Ihrer geheiligten allerhöchsten Person dient, so entlassen Sie mich!“

„Der Kaiser stand eine Weile schweigend vor dem Minister. Vielleicht zum ersten Male schien er sich aufgerafft zu haben gegen seinen Tyrannen, aber

diese Anstrengung ertrug er nicht lange und sank wieder in seine Apathie zurück. Dann reichte er dem Grafen die Hand, sagte mit gütigem Tone: „Vielleicht war mein Wort zu herb, Graf, dann vergeben Sie mir. Gott allein prüft die Nieren und kennt die Herzen. Mag er über das richten, was unserer unzulänglichen menschlichen Einsicht entgeht. Kommen Sie, vielleicht finden wir Trost und Erleuchtung im Gebet. Begleiten Sie mich in das Alexander-Newski-Kloster. Diesen Mann aber lassen Sie auf seine Stelle zurückkehren und geben Sie ihm alle Mittel zur weiteren Wirksamkeit und zur Ueberwachung der Unbesonnenen.“

„Noch einmal blickte er mich an und fügte hinzu: „Du, mein Sohn, handle nach bestem Wissen und Gewissen als ein Christ. Wenn Du das Verbrechen verhindern kannst in Güte, so will ich Dich segnen. Brauchst Du stärkere Mittel, so wende Dich an den Grafen.“

„Dann nickte er leicht mit dem Kopfe und entließ mich mit huldvoller Handbewegung. Ich machte Linksunföhr und verließ das Kabinet. Im Nebenzimmer erwartete mich mein Begleiter, der Adjutant, und brachte mich in das Palais des Grafen zurück, wo mir ein Zimmer und ein Bett angewiesen wurden.“

„Glauben Sie mir, Herr Oberst, es war mir so leicht, so hehr und feierlich zu Muth, als hätte ich Gott weiß welche Heldenthat vollbracht. Daß mich der Kaiser verstanden und in meinem Sinne gehandelt, beugte mich zur Ehrfurcht vor ihm wie vor einem gütigen Gott. Zum ersten Male wie seit lange nicht mehr schlief ich ruhig und sauft den Schlaf des Gerechten.“

„Aber über den schwersten Berg war ich gleichwohl noch nicht.“

„Am andern Morgen wurde ich in das Kabinet des Grafen gerufen. Er saß am Schreibtisch und schrieb. Bei meinem Eintritt legte er die Feder nieder und wandte sich um. Sein Auge war starr und drohend auf mich gerichtet.“

„Brüderchen, was bist Du eigentlich für ein Mensch? Erst hieher schreiben, zu mir kommen, die Sturmglocken läuten und nachher eine fromme Komödie spielen wollen. Weißt Du auch, daß Du den Kaiser in's Herz getroffen hast mit Deiner Denunziation. Nimm Dich in Acht. Aus Staatsangelegenheiten macht man kein Melodram. Zwar habe ich einige der Hauptnamen behalten, aber das genügt nicht, und die Liste ist nun verloren. Kannst Du sie wiederherstellen?“

„Allerdings hätte ich dieß nun gekonnt, aber ich wollte es nicht. Daß ich im Schutz des Kaisers stand und den mächtigen Despoten von Minister nun in der Hand hatte, machte mich übermüthig und furchtlos. Deshalb erwiderte ich nur:

„Durchlaucht haben vernommen, was Seine Majestät der Kaiser befohlen hat.“

„Und was auch geschehen wird,“ rief er, „aber damit kommst Du nicht durch, Brüderchen! Meinst Du wirklich, mir eine Partie Schach bieten zu können. Es gibt Schlauchöpfe, die ihr Geheimniß nach beiden Seiten verwerthen. — Wer steht uns dafür, daß Du nicht mit den Verschwörern nun

Deinen Handel machst, für Dein Schweigen oder Deine sogenannte Gnade Bedingungen stellst? Ich kenne meine Leute, auch wenn Du ein Engländer bist. Sieh' Dich vor, Brüderchen; ein einziger Schritt vom Wege, und Du spazierst nach Sibirien. Und auch für Alles, was trotz Deiner Bemühungen geschehen könnte, trägst Du die volle Verantwortung.“

„Noch ist nichts geschehen, und es soll auch nichts geschehen.“

„Und wie willst Du das bewirken?“

„Das ist meine Sache, Durchlaucht, und ich stehe mit meinem Kopf dafür, die Verschwörung im Guten zu beseitigen.“

„Nicht übel,“ sagte der Fürst, „aber Du wirst doch unsere Mitwirkung nicht ganz verschmähen. Was wäre also Dein Rath?“

„Ich bedachte mich einen Augenblick. Ueber passende Maßregeln hatte ich früher schon hin und her gesonnen, aber der Kaiser hatte meinen Rath nicht in dieser Weise begehrt. Und so begann ich denn:

„Gut, wenn Sie meine Ansicht hören wollen, so lassen Sie die Revue in Belaja Escherkow um einige Wochen aufschieben, aber der Kaiser muß sich später unerwartet hinbegeben, mitten unter die Verschwörer. Solcher Muth wird Wunder thun.“

„Necht heroisch gedacht, und was weiter?“

„Und weiter muß der Kaiser alle Militärkolonien bereisen; die Truppen selbst lieben ihn und werden es ihm beweisen. Das wird die Verschwörer aus dem Sattel heben. Und gegen die Entschlossenen unter ihnen gibt es noch andere Maßregeln. Außer den Warnungen, den Drohungen und Versekungen nach Cirkassien unter Umständen auch Beförderungen und Auszeichnungen.“

„Drohungen — Versekungen — Auszeichnungen! Mensch, an Dir scheint ein Diplomat verloren gegangen zu sein,“ rief der Fürst, „aber Deine Rechnung ist falsch. Bildest Du Dir wirklich ein, mit Menschen spielen zu können wie mit Dominosteinen — und hier mit Soldaten? — Mehr als einmal ist durch solche Mittel das Verbrechen nur beschleunigt worden. Und was Deine Warnungen betrifft — ein Dolchstoß macht Dich stumm für immer, und wir sind wieder im Dunkeln. Das hat der Kaiser in seiner Menschenliebe nicht bedacht. Vorwärts, jetzt müssen wir von Neuem beginnen. Hast Du dem Kaiser auch nichts verschwiegen? Grinnere Dich wohl. Wiederhole mir noch einmal Alles von Anfang an. Wie hast Du die Verschwörung entdeckt? Welche Personen kamen in Kamenka zusammen?“

„Durchlaucht, ich wiederhole, Sie haben des Kaisers Befehl vernommen, der mir allein die ganze Sache überlassen will.“

„Und damit denkst Du dem Grafen Araktschejev die Hände zu binden, Sperlingskopf! Nein, mein Bester, ich lasse Dich nicht aus der Hand, bis ich vollständig informirt bin. Der Kaiser mag hoffen, träumen, beten — wir müssen für ihn wachen und für das Haus Romanow. Vorwärts, erzähle, oder Du siehst das Tageslicht nicht wieder. Ich gebe Dir übrigens die Zusage, einstweilen gegen Jene nicht einzuschreiten, aber Dir könnte ein kleines Malheur passiren, also rede.“

„Und nun begann ein abermaliges peinliches Verhör. Ich wiederholte zwar alles Thatsächliche, was ich dem Kaiser gesagt, vermied jedoch, irgend einen Namen zu nennen, zumal der Graf viele derselben im Gedächtniß behalten. Er schrieb sich Einiges auf und diktirte dann sogar einem Schreiber zu Protokoll, so sehr ich auch bemüht war, das bisher Berichtete zu verdunkeln und die Spuren der Verschwörung zu verwischen, was er recht wohl bemerkte.

„Mensch, mir scheint, Du willst Dich kostbar oder interessant machen!“ fuhr er mich plötzlich mit Donnerstimme an. „Willst jetzt Alles wieder vertuschen, nachdem Du Alles halb verrathen hast. Sieh' Dich vor! Wenn Du Umstände machst und für die Glenden Partei ergreifst, werde ich Dich als Mitverschworenen behandeln. Wagst Du etwa, den Kampf mit mir aufzunehmen, versuch' Deine Kraft, Pygmäe!“

„Endlich war auch dieß Verhör beendet. Der Graf stand auf, trat zu mir und sagte: „Du gehst jetzt nach Novomirgorod zurück. Beobachte die Uebelgesinnten scharf und wende alle Mittel zu weiteren Enthüllungen an, aber hüte Dich, auf eigene Faust zu handeln. Du stehst von heute an unter unserer speziellen Aufsicht, und verräthst Du das Staatsgeheimniß, so wirst Du am Galgen hüßen. Verstanden? Jetzt geh' — Du wirst eine Podoroshna und Vorschuß zu besonderen Ausgaben erhalten. Rechne Du auf mehr, so halte Dich darnach. Der Kaiser wie der Staat Rußland werden Dir nichts schuldig bleiben.“

„Er wollte noch mehr sagen, aber wir wurden unterbrochen. Es traf eine Nachricht von seinem Landsitz Grusino ein und sie schien nichts weniger als angenehm zu sein. Der Graf sprang plötzlich wuthschäumend auf, sein Gesicht war blau und roth geworden, als müsse ihn im nächsten Augenblick ein Schlaganfall treffen. Zugleich zerbrach er einige Gläser und Vasen, die in seiner Nähe standen, und jagte mich und den Schreiber davon wie Bettler — vielmehr als unwillkommene Zeugen seines Zähorns.“

„So bin ich damals von ihm geschieden, und jetzt ist es bald eine Woche, daß ich Petersburg verlassen habe. Hier übrigens sehen Sie die Belege für meine Mittheilungen.“

Dabei nahm Sherwood eine ihm in Petersburg ausgestellte Podoroshna aus der Tasche und überreichte sie mir. Sie war für alle Städte des russischen Reichs auf drei Monate gültig und verpflichtete die Posthalter, ihm Kurierpferde zu geben.

„Sie sehen jetzt, Herr Oberst, daß ich Ihnen ein Staatsgeheimniß entdeckt habe,“ sagte er, „und nur deshalb, weil Sie mich dazu gezwungen haben; aber dabei haben Sie zugleich die Verpflichtung übernommen, unverbrüchliches Schweigen zu bewahren. Jetzt bin ich zu Ende. Handeln Sie nun nach Ihrem Gutdünken.“

Nach allen diesen Mittheilungen und Beweisen hatte ich keine Ursache mehr, irgend einen Zweifel in Sherwood's Angaben zu setzen, ja, ich gestehe, daß sein eigenthümliches Auftreten vor dem Kaiser und seine männliche Haltung vor dem allmächtigen

Grafen ihm meine ganze Sympathie wiedergewonnen hatten.

Gleichwohl konnte es mir kein besonderer Gewinn sein, Mitwisser eines so wichtigen Staatsgeheimnisses geworden zu sein. Als solcher trat ich gewissermaßen mit einem immerhin unberechenbaren und gefährlichen Menschen in Gemeinschaft und gab mich in seine Hände.

Um nicht ebenfalls in diese verhängnißvolle Sache verwickelt zu werden, mußte ich mich mit äußerster Vorsicht benehmen und hielt es für nöthig, das äußerste Erstaunen zu erkennen zu geben. — Auf Sherwood's Gesicht sprach sich eine gewisse Selbstzufriedenheit und die Begierde aus, zu erforschen, wozu ich mich entschließen würde. Seine Augen folgten gierig allen meinen Bewegungen.

„Ohne weiter in die Beurtheilung Ihrer Motive einzugehen,“ sagte ich, „will ich gern zugeben, daß Sie Ihre Pflicht erfüllt und dem Kaiser und Staat einen großen Dienst erwiesen haben, gewiß eine sehr lobenswerthe Handlung. An Ihrer Stelle hätte ich ebenso verfahren müssen. Jetzt bleibt Ihnen nichts zu thun übrig, als konsequent zu sein, wenn es mir auch dunkel ist, wie Sie auf der einmal betretenen gefährlichen Bahn fortgehen wollen. Sie haben es dabei nicht mit dem Kaiser allein, Sie haben es mit seinem despotischen Minister zu thun. Was mich betrifft, so muß ich bitten, verwickeln Sie mich nicht in eine mir völlig fremde Sache und verlangen Sie auch keinen Ihnen übrigens völlig unnützen Beistand von mir. Ihre Beschäftigung in der Kanzlei können Sie einstellen oder nach Belieben fortsetzen, das hängt ganz von Ihnen ab. Allerding's interessiert es mich, zu wissen, was Sie nun zunächst thun wollen.“

„Das möchte ich nun eben von Ihnen hören, Herr Oberst,“ erwiderte er. „Der Kaiser hat mir überlassen, als ein Christ zu handeln. Ich werde also den Kampf mit dem Grafen Arattischejew aufnehmen, um die Verschwörung aufzulösen. Aber hier bin ich auf dem Punkt, wo ich mich allein nicht weiter wage, denn andererseits muß ich fürchten, daß mir der Graf keine Zeit läßt, sondern selbstständig handeln wird. Daß die Revue in Belaja Tscherkow aufgeschoben ist, wie Sie selbst nun wissen, beweist zwar, daß man meinem Rath gefolgt ist, und ich hoffe, inzwischen meine Federn spielen zu lassen.“

„Wissen Sie denn, ich habe bereits dem General Zwowitzsch, Licharew, Sochaßki, vor Allen Bulgari und Wadkowski anonyme Warnungen zugesandt mit der Weisung, sofort Urlaub zu nehmen und abzureisen, — höchst ernst gemeinte Warnungen — hier sehen Sie das Formular dazu“ — und er zog ein Blatt Papier heraus, welches er mir hinreichte.

Ich las: „Den Bundesbrüdern zur Nachricht: Kaiser Alexander weiß Alles, was im Vereine des öffentlichen Heils beschlossen worden. Stellen Sie sofort alle Unternehmungen ein, und der Kaiser wird Ihnen verzeihen, denn er will Ihr Verderben nicht. Nehmen Sie so schnell als möglich Urlaub und reisen Sie in's Ausland. Dieß ist Ihre einzige Rettung.“

„Ich weiß,“ sagte Sherwood, „die Meisten werden diesem Rath folgen, und so wird die glimmende Bombe gelöscht, bevor sie platzt.“

„Ihre Schlaueit in allen Ehren,“ erwiderte ich, „aber Ihr Mittel scheint mir bedenklich aus hundert Gründen; doch mögen Sie es immerhin versuchen. Eines aber finde ich wunderbar, daß Sie Ihr eigenes Interesse so ganz vergessen haben. Sie hätten den günstigen Augenblick benützen sollen —“

Da aber fuhr Sherwood fast heftig auf: „Ich bin ein Gentleman, Oberst, und was meine Wünsche betrifft, so können nur Sie mir helfen.“

„Das heißt?“

„Führen Sie es aus, was Sie mir vor einer Stunde selbst anboten — die Versöhnung mit meinem Schwiegervater.“

„Recht gern, mein Bester, und so bald, als Sie es wünschen. Es freut mich, daß ich Ihnen gefällig sein kann. Ich will an Uschakoff schreiben.“

„Nicht so, Herr Oberst, das würde mir nichts helfen!“ rief Sherwood. „Es gibt nur eine Vermittlung: geben Sie mir ein Offizierspatent.“

„Sie wissen, das steht nicht in meiner Macht, bevor Sie nicht zwölf Jahre gebient haben. Ausnahmen gestattet nur der Kaiser. Warum haben Sie geschwiegen; aber ich will Ihnen in anderer Art behülflich sein, will Ihre Frau kommen lassen.“

„Besten Dank, Herr Oberst,“ erwiderte er rasch, „aber von anderen Gründen abgesehen, die dagegen sind, wer bürgt Ihnen, daß meine Frau Smolensk verlassen würde, um hier in diesem traurigen Nest zu verkommen? Sie fühlt sich ganz glücklich dort und weiß sich auch sonst zu helfen.“

„Nun, so wird nichts übrig bleiben, als Sie selbst nach Smolensk zu versetzen. Ich bin bereit, diesen Antrag zu stellen, wenn Sie wünschen; dieß wird das Beste sein.“

„Um Alles in der Welt, Herr Oberst, nur das nicht!“ rief der Unberechenbare.

„Aber erklären Sie mir?“

„Das ist ganz einfach. Was kann ich meiner Frau sein als Unteroffizier? — nichts und weniger als das. Sie wissen ja, was der Soldat in Ruß-

land gilt, ich meine gesellschaftlich. Keine Dame wird sich mit ihm an einen Tisch setzen wollen. Nein, ich habe geschworen, meiner Frau nur als Offizier wieder vor die Augen zu kommen. Lassen Sie mir diesen Ehrgeiz! Nadjeschda von Uschakoff und als Gemahl neben ihr ein Unteroffizier — das ist eine Unmöglichkeit — dann sähe sie erst, was sie gethan, als sie sich an den Abenteuerer weggeworfen!“

„Sie sind ein sonderbarer Mensch — Ihre übertriebenen Skrupel begreife ich nicht — und was soll ich nun von Ihrer Liebe und Sehnsucht nach Weib und Kind denken?“

„Das verstehen Sie nicht, Oberst,“ sagte Sherwood. „Wollte ich meine Frau nur wiedersehen, so wäre es mir ja ein Leichtes; mit meiner Podoroshna kann ich ganz Rußland bereisen, und sonstige Mittel sind auch vorhanden im Ueberfluß, meine Frau erhält jedes Quartal ihren Wechsel; ich will, sie soll gut leben und ihre Thränen trocknen. Damit erfülle ich meine Pflicht, aber im Uebrigen muß ich verzichten. So lange ich nichts bin als Unteroffizier, bleibt mir meine Frau unerreichbar. Verschaffen Sie mir ein Patent!“

„Das kann nur der Kaiser. Kommen Sie nicht darauf zurück,“ sagte ich ungehalten über seinen Eigensinn.

„Machen Sie mich zu einem glücklichen Menschen, und ich bin auch ein guter Mensch!“ rief Sherwood. „Aber Sie sind grausam, Oberst. Sie stoßen mich vorwärts auf der heillosen Bahn, und so könnte ich dennoch zum Schurken werden. Aber Sie sollen sehen, daß Sherwood sich in allen Lebenslagen zu helfen weiß. Vielleicht denken Sie einst besser von mir. Leben Sie wohl!“

Der grauende Morgen dämmerte bereits herauf, als Sherwood endlich von mir ging. Sein Abschiedsgruß war diesmal weniger unterwürfig als sonst, im Gegentheil selbstbewußter, korbialer, ich möchte sagen kollegialischer, als fühle er sich von nun an mir gleichgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

M o s a i k.

Fürst und Student. Als der Kaiser Alexander von Rußland einmal zum Besuche in Weimar war und bei Tafel die Rede auf Jena kam, äußerte er den lebhaften Wunsch, die Jenerer Studenten in corpore zu sehen, welches auch, wie er hinzulegte, ja sehr leicht zu bewerkstelligen sein würde, da der Großherzog nur befehlen dürfte, daß die Studenten Spalier bilden sollten, wenn er mit ihm nach Jena käme. Karl August lächelte fein bei diesen Worten und meinte: „Wollen sehen, wollen sehen, was sich thun läßt.“ Eine Stunde später sprengte ein Kurier mit einer eigenhändigen Kabinetsordre des Großherzogs an den Prorektor der Universität nach Jena, und am nächstfolgenden Tage reiste Karl August selbst mit seinem Gaste, dem Kaiser, dahin ab. Die offene Jagdlatzche des Großherzogs, in welcher dieser neben dem Kaiser saß, war ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, als man schon von dem Wagen aus eine Menge Studenten, die zur Rechten und Linken des Weges, den der fürstliche Wagen

nehmen mußte, standen, bemerken konnte. Ein schlaues Lächeln spielte um des Herzogs Mund, und sich zum Kaiser wendend, sagte er: „Sie werden sie alle sehen, die flotten Burschen, alle, es wird kein einziger fehlen.“ Und in der That war es so. In langen Reihen, die dreifarbigten Bänder um die Brust, das bunte Cereviskläppchen auf dem Kopfe und die lange Peise im Munde, standen sie Alle da, Burschenschaftler wie Landsmannschaftler, und ließen die hohen Reisenden Revue passiren. Kaiser Alexander musterte mit überraschtem, neugierigem Auge die langen Reihen der Studenten, und als sie an das Stadthor kamen, sprach er, sich zum Großherzog wendend: „Man spricht so viel von dem unruhigen Geiste der akademischen Jugend, allein einen größeren Gehorsam, als diese Studenten zeigen, die sich auf Ihren Befehl am Wege aufgestellt haben, würde ich auch in Rußland nicht finden.“ Karl August griff in seine Brusttasche und sprach lächelnd und dem Kaiser ein Blatt Papier überreichend: „Wollen Sie diesen Befehl lesen, Eure? Es ist derselbe, den ich gestern an den Prorektor schickte, mit dem Bedenken, ihn sogleich am schwarzen Brette anzuschlagen.“ Der

Kaiser entfaltete das Blatt und las: „Da am nächsten Tage Seine königliche Hoheit der Großherzog mit Ihrem erhabenen Gaste in den Nachmittagsstunden Jena passiren werden, so wird hiedurch auf ausdrücklichen Befehl Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs jedem Studirenden auf das Strengste verboten, sich an der Strafe, welche die hohen Reisenden passiren werden, zu zeigen.“ — Der Kaiser stutzte und seine Züge drückten ein eigenthümliches Befremden aus, Karl August aber fügte lächelnd hinzu: „Ja, ja, ich kenne meine Pappensheimer.“

Fieber nicht. Frau von N. ist von einem ihrer Bedienten auf's Unverschämteste bestohlen worden und hat ihn sofort entlassen. Als sie einer ihrer Freundinnen davon Mittheilung gemacht, meint diese: „Abscheulich! Du hast natürlich Anzeige bei Gericht gemacht?“ — „Nein!“ — „Aber warum denn nicht? Willst Du die Menschenfreundlichkeit so weit treiben? . . .“ — „Deshalb nicht . . .“ — „Nun, warum denn?“ — „Ja, weißt Du, vor Gericht muß man sein Alter sagen, und lieber schone ich den Dieb.“

Der Weg zum Altar. Der zweitgeborene Sohn des Herzogs von Argyll wollte sich mit Lady * verloben und bat seinen Vater um seine Einwilligung. Der Vater hatte nichts einzuwenden, sprach aber folgenderweise: „Dieweil mein ältester Sohn, Dein Bruder, der Marquis of Lorne, eine Tochter der Königin, unserer Monarchin, gehehlicht hat, gebührt fortan ihm die Ehre, Oberhaupt unserer Familie zu sein. Wende Dich an ihn um seine Zustimmung, mein Sohn, und hast Du sie erhalten, wird Dir die meinige nicht verweigert werden.“ An den älteren Bruder wendete sich hierauf der jüngere, erhielt aber von ihm folgenden Bescheid: „Dieweil ich die Ehre habe, Schwiegersohn der Königin zu sein, so verlangen Sitte und Ehrfurcht, daß ich ihr Dein Anliegen anheimstelle, damit sie entscheide. An sie will ich mich wenden.“ Und zur Königin verfügte der Marquis of Lorne sich stehenden Fußes und weichte sie ein in die Liebe des Bruders. Aber es sprach die Monarchin: „Seit mir der Himmel den Gatten getraut, den edlen, ewig beweinten, habe ich mir zum feststehenden Grundsatz gemacht, keinen Schritt zu thun in Angelegenheiten meines Hauses, ohne meinen Schwager, den Herzog von Koburg, zu Rathe zu ziehen. An diesen will ich mich wenden.“ Die Monarchin that, was sie versprochen, aber statt der erwarteten Zustimmung ward ihr vom Schwager folgende Antwort: „Dieweil in Deutschland während der letzten Jahre bedeutende politische Veränderungen vorgefallen sind, die Curer Majestät, meiner geliebten Schwester, nicht ganz unbekannt sein dürften, und dieweil von wegen besagter Veränderungen der Schwerpunkt alles Seins und Werdens nach Berlin verlegt worden ist, crachte ich es für meine unabweisbare Pflicht, die bewußte Angelegenheit dem Kaiser Wilhelm vorzulegen, auf daß er darüber entscheide und mir allein nicht die Verantwortung bleibe.“ Raschen Zuges fuhr der Herzog hinauf von Koburg gen Berlin, erbat sich eine Audienz bei Kaiser Wilhelm und weichte ihn ein in den Zweck seiner Reise. Der Kaiser aber antwortete nach kurzem Bedenken: „Was ich ertämpft und erreicht, liegt offen vor den Augen der Mitwelt, nicht aber der Zwiespalt, der gar oft mein eigenes Herz zerrwühlt, und der Gedankenwiderspruch, der nicht selten im Kreise meiner Familie und im Rathe meiner Minister herrschte. Das Eine muß ich indessen ehrlich gestehen, daß von allen meinen Rathgebern Fürst Bismarck sich bisher als der scharfsinnigste und weiseste erwiesen. Wenden Sie sich in meinem Auftrage an ihn, damit er entscheide.“ Und es lenkte der Herzog seine Schritte nach der großen Wilhelmsstraße, ließ sich bei dem

Schrecklichen melden, wurde vorgelassen, las den Brief der Königin Viktoria vor, berichtete auch getreulich die Worte des Kaisers und erbat sich freundliche Weisung. Der Reichstangler aber antwortete ohne Bedenken: „Was bedarfs da der Weisung? Was schert uns der Herzog von Argyll? Was schert uns sein Sohn? Lassen Sie den Jungen doch in's Teufels Namen heirathen, wenn er Lust hat!“

Der beste Koch. Der Koch Rothschild's in Paris, Herr Adolphe Duglèvé, ein wahrer Virtuose in seiner „Kunst“, war gestorben. Die Pariser Blätter widmeten ihm wehmüthige Nachrufe, rühmten seinen trefflichen Charakter und seinen süperben Geschmack, den er übrigens nicht nur in seinem Spezialfach befundete, wie die hübsche Gemäldegalerie beweist, welche er seinen Erben hinterläßt. Auch war der Verstorbene ein wichtiger Kopf, in dessen geistiger Küche das attische Salz niemals fehlte. So kolportirt man folgendes, von ihm herrührende Bonmot: „Will man es in unserer Profession bis zum Künstler bringen, so muß man lernen für Diejenigen zu kochen, welche keinen Hunger haben.“

Nicht wieder. Frau von S. . . . ist eine sehr wehleidige Dame. Fehlt ihr auch nur das Geringste, so schickt sie gleich zum Doktor, aber in Folge dessen nicht gut auf sie zu sprechen ist. Eines Tages bemerkt die Dame einen kleinen rothen Fleck auf ihrer Hand und läßt natürlich sofort den Doktor holen. Dieser kommt, betrachtet den Fleck und sagt dann in bedeutlichem Tone: „Gut, daß Sie mich so zeitig holen ließen.“ — „Mein Gott, ist es denn so gefährlich?“ fragt die Dame, ganz blaß vor Schreck. — „Durchaus nicht,“ antwortet mit unerzütterlichem Ernste der Arzt, „aber sehen Sie, bis morgen wäre der Fleck ohne mein Zutun verschwunden gewesen und ich würde dann mein — Honorar eingebüßt haben.“

Die Heirathen von Bühnenkünstlerinnen. Ein Theaterstatistiker hat sich die Mühe nicht verdrücken lassen, in allen alten und neuen Almanachs nachzuschlagen, um schließlich herauszufinden, wie viele Schauspielerinnen sich in den letzten zwanzig Jahren mit Herzogen, Fürsten, Erzherzogen, Prinzen, Grafen, und Baronen, ferner mit Bankiers, Kaufleuten u. verheirathet haben, auch die Künstlerinnen, d. h. die Verbindungen mit Kollegen, hat die eigenthümliche Statistik zu zählen versucht. Diese Ziffern sind indeß weniger interessant, als der daraus gezogene Schluß. Es wird für unsere Bühnenkünstlerinnen von Interesse sein, zu erfahren, daß sich auf Grund jener Statistik die Möglichkeit, von einem Prinzen erwählt zu werden, wie 1 zu 846 verhält, die Chancen, einen Herzog zu kriegen, verhalten sich wie 1 : 512, jene, Fürstin zu werden, wie 1 : 405, während die Möglichkeit, Gräfin zu werden, dem arithmetischen Verhältniß von 1 : 200, und jene, Baronin zu werden, dem Verhältniß von 1 : 170 entspricht.

Gute Nachreden. Die „World“ bringt eine Zusammenstellung von Aeußerungen, das heißt von Todtenklagen, womit in den verschiedenen Ländern die Anzeige eines Todesfalles in der Regel beantwortet wird. In Frankreich fragt man darnach: „Wie alt war er?“, in Deutschland: „Was hat ihm denn eigentlich gefehlt?“, in Amerika: „Gott verdamme ihn! ist er endlich gestorben?“, in Italien: „Armer Teufel!“, in Rußland: „Jetzt braucht er nicht mehr zu arbeiten, er ist glücklich!“, in Holland: „Wie viel Geld hinterläßt er?“, in England: „War sein Leben asscurirt?“

Gediegene neuere Romane
aus dem Verlag der
Deutschen Verlags-Anstalt
vorm. Eduard Hallberger
in **Stuttgart** und **Leipzig**.

van Dewall, In die Fremde. M. 5. — *v. Dewall*, Mondscheingeschichten. M. 5. — *van Dewall*, Nordlicht. 3 Bände. M. 12. — *Keyserling*, Römische Aquarelle. M. 5. — *Reichenbach*, Zwei Novellen. M. 5. — *Römer*, Frühling und Hochsommer. M. 4. 50. — *Rosenthal-Bonin*, Das Gold des Orion. M. 5. — *Samarow*, Die Grossfürstin. 5 Bde. M. 20. — *Samarow*, Peter der Dritte. 3 Bände. M. 12. — *Samarow*, Das Haus des Fabrikanten. 2 Bände. M. 8. — *Samarow*, Um den Halbmond. 4 Bde. M. 15. — *Wachenhusen*, Der Schwedenschatz. 3 Bde. M. 12.

Redaktion: Dr. Edmund Zoller. — Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.